Dr. Peter Staatz

# Haus Verken - Geschichte und Dokumentation[1]

## 1. Einleitung

Haus Verken, zwischen Pier und Merken gelegen, steht nicht mehr. Es wurde 2004 bereits in Vorfeld des Braunkohlentagebaus Inden abgebrochen. Es steht außer Frage, dass hierdurch auch gewachsene kulturelle Strukturen unwiederbringlich verloren gehen. Deshalb beauftragte RWE Power den Verfasser dieses Beitrages, Haus Verken zuvor in Wort und Bild zu dokumentieren. Auf Grundlage dieser Dokumentation soll im Folgenden die Baugeschichte von Haus Verken nachgezeichnet und das Anwesen so, wie es sich 2003 präsentierte, beschrieben werden.

*„Zwischen Pier und Merken*
*liegt das Haus Verken.*
*Zwischen Maas und Rhein*
*ist kein Acker so fein.“*[1]

Dieser in der Literatur mehrfach erwähnte Merkspruch gab nicht nur die Lage von Haus Verken wieder, das südwestlich von Pier und Pommenich und nordwestlich von Vilvenich und Merken lag, sondern berichtete auch über den überaus fruchtbaren Boden, der die Anlage umgab.

Die Quellenlage zur Geschichte von Haus Verken kann leider nur als sehr schlecht bezeichnet werden. Im Gegensatz dazu wurde der Rittersitz in der Literatur vielfach behandelt. Ausführlich beschäftigen sich dessen Geschichte die Werke von COENEN,[2] COENEN,[3] ENGELS[4], HARTMANN / RENARD[5] und MEYER[6] sowie ein Artikel in der Dürener Zeitung vom 23. Juni 1934.[7] Auch BENDELS,[8] DEMMER,[9] DINSTÜHLER,[10] Das Dürener Land,[11] FABRICIUS,[12] FLATTEN,[13] FLATTEN,[14] GERADS,[15] GONDORF,[16] GROBUSCH / GROBUSCH / SCHEUER,[17] HAHN,[18] KISKY,[19] KLAPHECK,[20] KREBS,[21] Kreis Düren,[22] Kreis Düren. Ein Bildband,[23] PETERS,[24] SCHEUER,[25] SCHREIBER,[26] SOMMER,[27] SOMMER,[28] SOMMER,[29] TICHELBÄCKER,[30] TICHELBÄCKER,[31] WALZIK[32] und ZIMMERMANN[33] befassen sich mit der Geschichte von Haus Verken und seinen Bewohnern. Zur Genealogie der dort ansässigen Familien siehe vor allem FAHNE,[34] FAHNE,[35] FAHNE,[36] FAHNE,[37] MÜLLER-WESTPHAL,[38] SCHLEICHER[39] und STRANGE,[40] ferner ANDERNACH,[41] BELOW,[42] BELOW,[43] BLÖMER,[44] BLÖMER,[45] BLÖMER,[46] Bundesfest 1998,[47] CANDELS,[48] CANDELS,[49] DEITMER,[50] DOMSTA,[51] FABRICIUS,[52] FEINENDEGEN,[53] Festschrift 1982,[54] Festschrift 1973,[55] KAEMMERER,[56] KAEMMERER,[57] KORTH,[58] KRAUS,[59] KRUDEWIG,[60] LACOMBLET,[61] LACOMBLET,[62] LACOMBLET,[63] OIDTMAN,[64] PICK,[65] RECKLINGHAUSEN,[66] REDLICH,[67] REDLICH,[68] REDLICH,[69] VELTMAN,[70] WISPLINGHOFF[71] und ZIMMERMANN / BORGER / KLOCKE / BAUERMANN.[72] Eher beiläufig erwähnt werden Haus Verken und seine Bewohner bei BINTERIM und MOOREN,[73] ENGELS,[74] FABRICIUS,[75] FORSTHOFF,[76] Gemeinde Inden,[77] GROBUSCH,[78] KOCH,[79] OPPENHOFF,[80] SCHREIBER,[81] TICHELBÄCKER[82] und TICHELBÄCKER.[83]

## 2. Geschichtliche Entwicklung von Haus Verken

Nach WALZIK war die Gegend um Haus Verken bereits zur Römerzeit besiedelt. Er erwähnt in diesem Zusammenhang einen „Grabgarten“ bei Verken. Auch vermutet er, dass Haus Verken fränkischen Ursprungs sein könnte, ohne jedoch seine These näher zu belegen.[84] Die Besitzer von Haus Verken werden erstmals im Jahre 1131 erwähnt, als König Lothar der Abtei Siegburg die ihrem Hof in Pier zustehenden Gerechtsame im Wald Osning bestätigt. In dieser Urkunde

[1] Dieser Aufsatz ist veröffentlicht in: Zeichen der Zeit, Bd. 2, S. 99-143, Geschichtsverein der Gemeinde Inden e.V. 2012

zeichnet ein Philippus (von Verken) als Zeuge.[85] Im darauffolgenden Jahr tritt Philippus erneut als Zeuge auf, als Erzbischof Bruno II. von Köln einen alten Streit zwischen dem Cassiusstift in Bonn und der Abtei Siegburg um die Kirchen zu Hennef und Oberpleis schlichtet.[86] Ein drittes Mal ist Philippus Zeuge im Jahre 1134, als Erzbischof Bruno II. von Köln bekundet, dass Graf Adolph von Sassenberg, Enkel des Grafen Hermann von Sassenberg, dessen zur Stiftung des Machabäer-Klosters bei der „Eigelspforte“ in Köln geschenktes Gut zu Mondorf bestätigt habe.[87] 1139 bezeugen Philippus von Verken und sein Bruder Iustacius, dass Erzbischof Arnold I. von Köln bekundet, dass die Abtei Siegburg von Rüker von Wied ein Gut zu Gimnich eingetauscht und die dem kölnischen Ministerial Acelin verliehene Vogtei nebst dessen und seiner Freunde Besitzungen zu Gimnich ankauft, dessen weitere Ansprüche aber mit einem Beneficium zu Grüten und Gimnich abgefunden habe.[88] Beide Brüder waren jülichsche Ministeriale.[89] Fast 90 Jahre schweigen nun die Quellen über die Familie von Verken. Erst 1226 wird mit Godescalus Verken von Jülich, der als Zeuge in einer Urkunde auftritt, mit welcher Graf Wilhelm von Jülich auf das Obereigentum des von dem Edelherrn Heinrich von Zier verkauften Hofes zu Hemmerden verzichtet, wieder ein Familienmitglied erwähnt.[90] Wieder dauert fast 100 Jahre, bis 1316 und 1317 ein Ritter Otto von Verken nachgewiesen ist.[91] 1322 erbittet ein Ritter Cuno von Verken beim Papst eine Dispens, damit er seine Verwandte vierten Grades heiraten kann, nämlich Adelaide, Tochter des Christian von Marcken.[92] In einem Weistum der Jülicher Wehrmeisterei von 1342 eine wird Lynsa van Verken erwähnt.[93] 1354 soll nach BLÖMER eine Eingabe an den Herzog von Jülich belegen, dass sich das Haus Verken das Kollationsrecht für die Kirche zu Bonsdorf mit anderen adeligen Häusern teilte.[94] 1357 tritt ein Johann von Verken als Zeuge in einer Urkunde auf, mit der Herzog Wilhelm von Jülich und dessen Sohn Gerhard auf der einen und Graf Dietrich von Loen auf der anderen Seite eine Eheberedung schließen zwischen Philippa, Tochter des Herzogs Wilhelm von Jülich, und Godart von Heinsberg zu Dalenbroich, dem Neffen des Grafen Dietrich von Loen.[95] Johann von Verken tritt 1361 noch zweimal als Zeuge auf: Bei einem Vergleich zwischen Graf Wilhelm von Wied und Gerhard von Virneburg bezüglich der Aachener Propstei und nochmals bei einer recht umfangreichen Beurkundung Herzog Wilhelms von Jülich. 1364 beurkundet Johann von Verken bei seiner Aufnahme in den Landfriedensbund, der zwischen dem Herzog von Luxemburg und dem Herzog von Jülich geschlossen worden war.[96] 1393 wird bei einem Streit zwischen dem Herzog Wilhelm von Jülich und dem Kölner Erzbischof Friedrich von Saarwerden ein „Heydenr. son des Verkens“ erwähnt.[97] Ob dieser aber ein Sohn Johanns von Verken war, konnte nicht zweifelsfrei geklärt werden. Es scheint, als sei diese Familie von Verken im Mannesstamm Ende des 14. Jahrhunderts ausgestorben.[98] Die Letzte dieser älteren Familie war vermutlich Gutgin von Verken, die 1390 und 1401 als Witwe des Carsilius von Weisweiler erwähnt wird.[99] 1401 überläßt Gutgin von Verken ihrem Schwager Heinrich von Hüchelhoven, Schultheiß zu Eschweiler, einen Teil der von Sander von Höngen, Mönch zu Kornelimünster, geerbten Güter zu Höngen, Embken und Hergarten. Im Gegenzug erlässt Heinrich von Hüchelhoven ihr eine Schuld von 600 Mark, bezahlt ihr 70 Rhein. Gulden und hat bis zu ihrem Tode jährlich 50 Malter Roggen und 2 Ohm Wein zu liefern. Nach ihrem Tode soll Heinrich von Hüchelhoven dem Mönch Abel von Weisweiler und den Nonnen Agnes von Weisweiler und Agnes von Bure je 10 Malter Roggen jährlich liefern, so lange sie leben.[100]

Carsilius von Weisweiler nahm den Namen des Anwesens an und nannte sich ebenfalls von Verken. Er begründete die jüngere Linie der auf Haus Verken ansässigen Familie.[101] Der mutmaßliche Sohn Carsilius’ von Weisweiler und Gutgins von Verken, ebenfalls Carsilius mit Namen, wurde 1424 mit Haus Verken belehnt.[102] Der Sohn dieses Carsilius von Weisweiler genannt Verken, Johann von Weisweiler genannt von Verken, war mit Cäcilia Suderman, einer Kölner Großbürgerstochter, verheiratet.[103] Es dürfte sich um den Johann von Verken gehandelt haben, bei dem sich 1464 Godart von Harff für Werner von Palant zu Bachem und zu Frechen 200 rhein. Gulden verbürgte.[104] 1466 wird Johann von Weisweiler genannt von Verken nochmals in einer Urkunde erwähnt. 1480 erklärte er in einer Urkunde, er habe von den Eheleuten Joh. Hurt von Schöneck und Johanna von Birgell Erbrenten zu fordern, die gelöst sein sollten, wenn das

Ehepaar ihm eine bestimmte Summe zahlt. Diese Urkunde siegelt unter anderem Heinrich von Verken, ein Sohn Johanns von Weisweiler genannt von Verken.[105] Der Ehe von Johann von Weisweiler genannt Verken und seiner Ehefrau Cäcilia Suderman entsprossen zwei Söhne, Johann und Heinrich, von denen Johann von Verken zu Verken Eigentümer des Hauses Verken wurde.[106] Ferner soll Johann von Weisweiler genannt von Verken, noch mit einer anderen Frau, dem „Bärbchen von Merken", in intimer Beziehung gestanden haben, die von ihm fünf uneheliche Kinder hatte. Bärbchen von Merken und die unehelichen Kinder sicherte Johann von Weisweiler genannt von Verken in seinem Testament von 1488 ab.[107] 1482 soll ein Ritter Peter von Verken auf Haus Verken einer „alten Überlieferung" zufolge die Pierer Schützenbruderschaft gegründet haben.[108] Obwohl Johann von Weisweiler genannt von Verken 1488 noch gelebt haben muß, verschrieben bereits 1485 Johanns Sohn Johann von Verken zu Verken und seine Ehefrau Catharina von Schlenderhan Wilhelm und Ida von Lohn zu Düren eine Erbrente von ihrem Endehof zu Gronau.[109] Johann von Verken zu Verken hatte am Ende des 15. Jahrhundert Eheschwierigkeiten. 1496 strebte die Meisterin des Klosters in Ellen, Katharina von Schlenderhan, eine Tante der Ehefrau Johanns, gegen diesen einen Prozeß vor dem geistlichen Gericht in Köln an. Johann soll Eheabmachungen, die er 1476 vereinbart hatte, nicht eingehalten haben. Johann von Verken beklagte sich darüber beim Herzog von Jülich. Der Herzog intervenierte mit dem Hintergedanken, sich dem Fall in schiedsrichterlicher Funktion anzunehmen. Die streitenden Parteien hatten sich, dem damaligen Brauch entsprechend, direkt an den Landesherrn gewandt, dessen Kanzlei sich der Sache auch angenommen hatte, diese allerdings verschleppte. Dadurch war Johann von Verken, der auf Empfehlung der herzoglichen Räte der Ladung vor das geistliche Gericht nicht gefolgt war, in den Kirchenbann geraten. Am 4. April 1497 wandte sich Johann von Verken erneut an den Herzog, verwies darauf, dass er auf Befehl des Herzogs keine Ladungen vor das geistliche Gericht angenommen habe, aber weiterhin bereit sei, sich den Weisungen der herzoglichen Räte zu fügen. Dies wurde der Meisterin des Ellener Klosters allerdings nicht mitgeteilt, weshalb Johann von Verken in Kirchenbann blieb. Leider ist über den Ausgang des Prozesses nichts überliefert.[110] 1516, als seine Tochter Clara Daem von Siegenhoven genannt Anstel heiratet, ist Johann von Verken bereits verstorben.[111] Seine Nachfolge als Eigentümer von Haus Verken tritt sein Sohn Carsilius von Verken an, der auch in der Eheberedung seiner Schwester Clara 1516 siegelt.[112] Carsilius von Verken scheint ein recht streitbarer Mann gewesen zu sein, denn allein 1518 ist er in zwei Rechtsstreitigkeiten Partei.[113] 1520 tritt Carsilius von Verken als einer der Schiedsleute beim Vergleich der Brüder Wilhelm und Gerhard von Frankeshoven mit ihrer Schwester Hellenberg und deren Mann Johann von Blittersdorp wegen der Güter zu Frankeshoven auf.[114] 1531 war Carsilius von Verken erneut Partei in einem Rechtsstreit.[115] Im gleichen Jahr verkaufte er 10 ½ Morgen Land an den Schultheißen Johann Nickel, der wegen dieses Landes einen Rechtsstreit gegen Godart von Hanxler, der seit 1531 Besitzer von Haus Müllenark war, führen mußte.[116] 1533 hatte der Eigentümer von Haus Verken, zu dieser Zeit Carsilius von Verken, das Kollationsrecht für den Antonius- und den Sebastianusaltar der Pierer Pfarrkirche inne, ferner der Kapelle in Vilvenich.[117] 1536 wird Carsilius von Verken als Mitglied des Jülicher (Landtags-) Ausschusses aufgeführt.[118] 1537 ist er erneut Partei in einer Rechtsstreitigkeit.[119] 1538 ist Carsilius von Verken seitens der Ritterschaft „zum Ausschuss verordnet".[120] Im gleichen Jahr soll, wie SOMMER schreibt, Carsilius von Verken und das Schöffenkollegium erklärt haben, dass nicht der Papst, sondern der Herzog von Jülich Kollator der Pfarrei Pier sei.[121] Noch 1547 erscheint Carsilius von Verken, der mit Anna von Wildenrath verheiratet war, auf dem Jülicher Ritterzettel.[122] Carsilius von Verken scheint bald darauf gestorben zu sein, denn 1550 klagte der Vizekurat, dass Johann von Verken, der Sohn Carsilius', bereits im vierten Jahr mit der Zahlung einer Rente für die Pastorei Pier im Rückstand sei. Die „Voreltern" Johanns von Verken hatten zwei Wochenmessen auf den Antonius-Altar der Pierer Kirche gestiftet, doch wurde der dafür ausgesetzte Lohn von Johann von Verken vorenthalten, weshalb die Messe in diesem Jahr unterblieb. Die Kapelle in Vilvenich hatte der Pfarrer von Pier dem Vizekuraten vergeben.[123] 1559 verlangte Johann von Verken von dem Pierer Kaplan Hermann Herberti, seiner Ehefrau die Kommunion in beiderlei Gestalt zu reichen, was ihm

von dem Kaplan aber verweigert wurde, worauf Johann von Verken nach Birkesdorf gegangen ist. Zugleich entzog er der Pierer Kirche die Altarstiftung in Höhe von 16 Malter Roggen, ferner 1 Malter Hafer von einer Mühle, die dem Kloster Ellen gehörte.[124] Hatte Johann von Verken, der in erster Ehe mit Catharina von Gritteren und in zweiter Ehe mit Gertrud Silberbeck verheiratet war,[125] 1550 vielleicht nur mit der Reformation geliebäugelt und deshalb die von seinen Vorfahren ausgesetzten Renten nicht pünktlich gezahlt, so ist 1559 offensichtlich, dass er Anhänger der neuen Lehre geworden war.[126] Das unbestimmte und schwankende Verhalten des Herzogs von Jülich hinsichtlich des neuen Bekenntnisses ließ allerdings den Prediger bei der öffentlichen Abhaltung des Gottesdienstes Gefahren für seine Person fürchten. Deshalb berief er die Gemeinde meist in adelige Häuser ein, wo er sich vor Übergriffen geschützt fühlen konnte. Hierzu gehörte auch Haus Verken.[127]

Näheres zu Haus Verken ist aus den 60er Jahren des 16. Jahrhunderts überliefert. Zu dieser Zeit existierte vor dem Haus Verken ein herzoglicher Fischweiher, der angesichts seiner Lage „Verkensweiher“ genannt wurde. Er breitete sich über eine Fläche von „5 Morgen und 1,5 Vierteln“ aus. War er 1568 noch mit 1200 Jungkarpfen besetzt, so wird er schon 1582/83 als unbesetzt und verlandet bezeichnet und im folgenden Jahr den „Verken zu Verken“ übergeben.[128]

Zu dieser Zeit scheinen die Räte des Jülicher Herzogs mit dem Verhalten derer von Verken nicht mehr zufrieden gewesen zu sein, denn 1579 wurde der Landdrost Gymnich bei der Abdankung von Reitern und Hakenschützen angewiesen, Johann von Verken und seinem Sohn, der ebenfalls Johann hieß, mitzuteilen, wie sie sich zu verhalten hätten, damit sie sich bei der Ausführung der Befehle nicht „entschuldigen“,[129] sprich, herausreden könnten, von nichts gewußt zu haben. Johann von Verken, der als Hauptmann bezeichnet wurde, wurde 1580 eine monatliche Geldzahlung zugestanden.[130]

1592 war die reformierte Gemeinde in Düren so erstarkt, dass sie einen eigenen Prediger für sich, neben dem Prediger des Dürener Quartiers, bestellten. Diesem wurde auch Haus Verken, für Gottesdienste zu Verfügung gestellt,[131] da das Rittergut zum Dürener Quartier gehörte.[132] Von 1609 bis 1614 war die öffentliche Religionsausübung der Reformierten an bestimmten Orten zugelassen, darunter auch in Haus Verken.[133]

Zu dieser Zeit war Johann von Verken bereits gestorben. Nachfolger auf Haus Verken wurde sein Sohn Johann Reinhard von Verken, der mit Catharina von Merode zu Buir verheiratet war.[134] 1604 war Johann Reinhard von Verken bereits verstorben,[135] so dass Haus Verken nun an seinen Sohn Johann Werner von und zu Verken fiel, der mit Anna von Olmissen genannt Mülstroe verheiratet war.[136] Dieser (Johann) Werner von und zu Verken wird laut SOMMER 1627 in einer Urkunde genannt; ebenso wird sein Sohn Wilhelm von und zu Verken im gleichen Jahre erwähnt.[137]

Seit 1628 änderte sich die Politik den Reformierten gegenüber wieder. Eine öffentliche Religionsausübung war nicht mehr möglich, doch wie vor 1609 fanden die Gottesdienste wieder auf Adelssitzen in aller Stille statt, darunter auf Haus Verken.[138] 1635 bildete Haus Verken, wenn man DEMMER Glauben schenken darf, einen der wenigen Orte, an denen noch reformierte Gottesdienste stattfanden.[139] Nach einer Anekdote, die SOMMER beschreibt, soll (Johann) Werner von und zu Verken seine Abneigung gegen den katholischen Glauben 1637 sehr deutlich gemacht haben, als er während eines Segens bei einer öffentlichen Prozession die Katholiken provozierte. Ebenfalls nach SOMMER soll Werner von und zu Verken 1663 seine verstorbene Gemahlin ohne die Einwilligung des katholischen Pfarrers in der Pierer Kirche beerdigt haben.[140] Erst der Religionsvergleich von 1672 führte zu einer Beruhigung der Situation: Den reformierten Gemeinden wurden öffentliche Gottesdienste wieder gestattet.[141] Unter den adeligen Häusern, die zur Reformation übergetreten waren und die im Religionsvergleich von 1672 genannt werden, war auch Verken.[142] Im diesem Religionsvergleich war ferner bestimmt, dass dort, wo für die eine

Konfession kein eigener Friedhof existierte, ihre Anhänger nicht vom Friedhof der anderen Konfession ausgeschlossen werden sollten. Das könnte im Streitfall Pfarre Pier gegen Haus Verken dazu geführt haben, dass die nachfolgenden Sterbefälle in einer bereitgestellten Erbgruft auf dem Friedhof beigesetzt wurden.[143] Natürlich konnten die nun reformierten Verken das Patronat über die Kapelle in Vilvenich nicht behalten. Dies übernahm der Pfarrer von Pier.[144]

Nachfolger von Johann Werner von und zu Verken wurde sein bereits erwähnter Sohn Wilhelm von und zu Verken, der mit Maria Barbara von Hompesch, Tochter des Johann Dietrich von Hompesch und Anna Haes von Conradsheim, vermählt war. Maria Barbara von Hompesch kam aus Bollheim.[145] Das Paar ließ, wie einem entsprechenden Gedenkstein zu entnehmen ist, 1668 das Tor zur Vorburg errichten. Der Südwestteil des Südostflügels soll laut Ankerdatierung ebenfalls aus diesem Jahr stammen.[146] Eine recht phantasievolle Darstellung von Haus Verken findet sich im Codex Welser von 1723.

Demnach lagen Vor- und Hauptburg in einem Grabensystem, das allerdings eher einem rechteckig umschlossenen See gleicht, der, wie ENGELS schreibt, vom vorbeifließenden Schlichbach gespeist wurde.[147] Den Zugang zur Vorburg über eine (Zug-?)Brücke hinweg sicherte ein dreigeschossiger Vierkantturm mit geschweifter Haube, auf der eine Wetterfahne dargestellt sein könnte. Der Turm springt deutlich aus der Flucht des Südostflügels hervor. Dieser wird durch den Turm in zwei Teile getrennt, wobei der nordöstliche Teil nur wenig kürzer als der südwestliche dargestellt ist. Beide Teile sind zweigeschossig mit drei Fensterachsen. Jede der beiden Hälften des Südostflügels scheint mit einem Satteldach gedeckt zu sein. Möglicherweise sind die nach außen gerichteten Enden der Dächer auch abgewalmt. Der Südwestflügel ist eher schematisch dargestellt, scheint aber auch zweigeschossig und mit einem Satteldach gedeckt zu sein. Der Nordwestflügel weist sechs Fensterachsen auf und stimmt in seiner Höhe mit dem Nordwestflügel überein. Auch er scheint mit einem Satteldach gedeckt zu sein, das auf der nach Nordosten gerichteten Giebelseite abgewalmt sein könnte. In der Westecke der Vorburg erhebt sich, mit Südwest- und Nordwestflügel verbunden, ein dreigeschossiger viereckiger Turm, der von einer geschweiften Haube, möglicherweise mit Laterne, überdacht ist. Die Nordostseite der Vorburg scheint unbebaut. Kurz hinter dem Südostflügel führt eine lange Brücke zu einem kompakt wirkenden zweigeschossigen Brückenhaus, das anscheinend mit einem Satteldach gedeckt ist. Südöstlich davon steht ein weiterer gleichartiger Bau, zu dem eine weitere, wenngleich weitaus kürzere Brücke führt. Auch dieser Baukörper scheint zweigeschossig gewesen zu sein, will man der Anordnung der Fenster glauben. Der Bau ist mit einem Walmdach versehen. Seine Funktion bleibt indes unklar.
Von dem südwestlicheren Brückenhaus scheint eine weitere Brücke nach Nordwesten hin zur Hauptburg geführt zu haben, wenngleich diese durch das Brückenhaus verdeckt sein würde. Die Hauptburg besteht auf dieser Darstellung aus zwei dreigeschossigen Baukörpern, dessen Giebel als Staffelgebiel gestaltet sind und zur Vorburg weisen. An der Westecke erhebt sich ein dreigeschossiger viereckiger Turm mit hoher geschweifter Haube, möglicherweise einer Laterne, und einer Wetterfahne. Der Turm tritt sowohl auf der Südwest- wie auf der Nordwestseite deutlich aus der Flucht des Gebäudes hervor. Es fällt auf, dass Vorburg und Hauptburg in spitzem Winkel zueinander dargestellt sind.
Zwar stimmen Lage von Vor- und Hauptburg mit der Realität überein, doch muss die Darstellung doch mit Vorsicht behandelt werden. Vor allen Dingen dürften die Ausmaße der Wasserflächen nicht der Realität entsprochen haben. Möglicherweise kann eine archäologische Untersuchung hier näheren Aufschluß geben.

Aus einer „Steuerrepartition“ vom 9. Oktober 1730 geht hervor, dass der freiadlige Rittersitz Verken steuerfrei war.[148] Hier wurde Wilhelm Werner von und zu Verken Nachfolger seines Vaters Wilhelm.[149] Wilhelm Werners Bruder Friedrich Ludwig Heinrich von Verken wurde am 15. Januar 1687 wegen des Rittergutes Buir auf dem Jülichschen und Bergischen Landtag im ritterbürtigen

Kollegium aufgeschworen.[150] Eine Schwester Wilhelm Werners, Franziska von Verken, heiratete 1685 Peter Constantin v. Wymar zu Kirchberg, deren Tochter Sophia Therese von Wymar bei CANDELS Erwähnung findet.[151] Aus der Ehe Wilhelm Werners von Verken mit Catharina Agnes von Bottlenberg, genannt Kessel zu Hackhausen, ging als Nachfolger auf Haus Verken der Sohn Friedrich Wilhelm von Verken hervor, der 1717 bei der jülichscher Ritterschaft aufgeschworen wurde.[152] Er heiratete Christina Elise von Bodelschwingh zu Velmede.[153] Deren Sohn Friedrich Christoff Wilhelm Theodor Freiherr von Verken zu Verken, der 1712 getauft wurde, trat die Nachfolge auf Haus Verken an.[154] Er wurde 1733 wegen Verken bei der jülichschen Ritterschaft aufgeschworen.[155] Er war verheiratet mit Johanna Cornelia von Loyson zu Oberaussem.[156] Zu Friedrich Christoffs Lebzeiten umfaßten die zu Haus Verken gehörigen Ländereien ca. 900 Morgen, von denen laut SOMMER 223 freier Besitz waren.[157] 1768 wurde auf der Nordwestseite der Vorburg eine Scheune errichtet, deren Erbauungsjahr mit Zugeisen über dem Scheunentor festgehalten war. Nach Nordosten schloß sich ein kleiner zweigeschossiger Flügel mit Mansarddach an, der als Stall diente.[158] Möglicherweise wurden zu dieser Zeit auch die Stichbogenfenster des Wohnhauses der Vorburg eingebaut.[159]

Mit Friedrich Christoffs Sohn Friedrich Franz Ludwig, der am 3. Februar 1775 im Alter von 21 Jahren starb, erlosch das Geschlecht. Er wurde, wie seine Großmutter, im Erbbegräbnis in der Pierer Kirche beigesetzt.[160] Nachfolger als Eigentümer auf Haus Verken wurde Moritz Ludwig Jodocus Freiherr von Pelden genannt Cloudt, der mit der Schwester von Friedrich Franz Ludwig, Anna Christina Franziska von Verken, verheiratet war.[161]

Will man SOMMER Glauben schenken, so war Moritz Ludwig Jodocus Freiherr von Pelden genannt Cloudt bereits 1772 Herr von Haus Verken, was aus einem kurfürstlichen Edikt vom 16. Juni 1772 hervorgehen soll. Demnach hatte sich Moritz Ludwig Jodocus geweigert, den Zehnt auf den Kartoffeläckern im Pierer Felde zu zahlen, wozu er nun durch die kurfürstliche Entscheidung verpflichtet wurde.[162]

Haus Verken war, so COENEN, 1775 sehr verschuldet. Hauptgläubiger war das Kloster Ellen.[163] Moritz Ludwig Jodocus hoffte 1794 auf die Franzosen, die zu dieser Zeit das linke Rheinland besetzten und in der Folge den Kirchenbesitz einzogen. Auf diese Weise glaubte er, seiner Schulden ledig werden zu können. Doch die Franzosen erfüllten seine Hoffnungen nicht, sondern „beschlagnahmten einen Teil des zu Haus Verken gehörigen Landbesitzes und berechneten für jeden Morgen nur die äußerst geringe Summe von 100 Reichtalern.“[164] Auch aus der Darstellung von CANDELS geht hervor, dass Moritz Ludwig Jodocus noch 1796 sehr verschuldet war.[165] Als Grund dafür nennt FEINENDEGEN seine Leidenschaft für Musik, die ihn anscheinend daran hinderte, eine gute Wirtschaft zu führen.[166]

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts, um 1806/07, besteht die Vorburg von Haus Verken aus drei Flügeln, die auf der Südost-, Südwest- und Nordwestseite einen fast quadratischen Hof umschließen. Auf der Nordostseite ragt vom Nordwestflügel ein kürzeres Gebäude in den Hof hinein. Die Vorburg scheint durch eine Brücke mit der Hauptburg verbunden zu sein. Vor- und Hauptburg sind von wassergefüllten Gräben umgeben. Südöstlich der Hauptburg ist ein langgezogener, etwa 800 Meter langer Schloßgarten oder -park eingezeichnet, an dessen Südwestseite eine baumbestandene Alle entlang zu führen scheint. Der Garten bzw. Park scheint in barocken Formen angelegt zu sein. Anscheinend war auch er von drei Seiten (Südwesten, Südosten und Nordosten) von einem Graben umgeben.[167]

In religiöser Hinsicht zweigten sich die Protestanten von Inden, zu denen auch Verken gehörte, 1824 von Jülich ab.[168] Am 27. März 1831 bestätigte der preußische König Friedrich Wilhelm III. durch Kabinettorder die Liste der landtagsfähigen Rittergüter, zu denen auch Haus Verken gehörte.[169] Auf der Preußischen Uraufnahme von 1846 sind die Gebäude von Haus Verken nicht

eingezeichnet, wohl aber die die Anlage umgebenden Gräben. Auch der Garten oder Park von 1806/07 ist noch vorhanden, wenngleich nur in sehr vereinfachter Form dargestellt.[170]

Nach dem Tode des Freiherrn Moritz Ludwig Jodocus von (Pelden genannt) Cloudt folgte ihm sein Sohn Ernst August von Cloudt, getauft Pelden, als Eigentümer von Haus Verken. Auch er sah sich gezwungen, weiteren Grund und Boden zu veräußern, um die vorhandenen Schulden zu tilgen.[171] Ernst August von Cloudt starb 1868.[172] Unter ihm ging nicht nur der Besitz stark zurück, sondern verfiel auch die Hauptburg vollständig.[173] Möglicherweise sind zu dieser Zeit auch die Gräben teilweise verfüllt worden.[174]

Nachfolger des Ernst August von Cloudt auf Haus Verken wurde sein Schwiegersohn Aloisius H. Büttgenbach, der Haus Verken mit dem alten Zehnthof in Vilvenich vereinigte.[175] Das Verkener Archiv soll von Büttgenbach vernichtet worden sein.[176]

Auf der Preußischen Neuaufnahme von 1895 ist von der Vorburg nur noch der Südostflügel mit der Zufahrt und der Nordwestflügel eingezeichnet. Letzterer weist in seinem südwestlichen Teil einen schmäleren Baukörper auf als im nordöstlichen Teil. Diesem nordöstlichen Teil ist nach Südosten hin ein kleinerer, gleich breiter Bau angefügt, der die Vorburg im Nordosten abschließt. Der Südwestflügel fehlt dagegen völlig. Während die Gräben der Vorburg auf der Südost-, Südwest-, Nordwest- und zum Teil an der Ostecke der Nordostseite noch vorhanden sind, sind die Gräben der Hauptburg verschwunden. Die Hauptburg selbst ist als Ruine dargestellt. Der dieser Ruine einstmals südöstlich vorgelagerte Park oder Garten ist nur noch durch den Verlauf des Schlichbachs zu erkennen. Die Allee von 1806/07 ist noch als Weg eingezeichnet.[177]

Aloisius H. Büttgenbach starb im Jahre 1900. Durch Erbschaft und Adoption gelangte Haus Verken um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert in den Besitz der Familie Heege zu Neu-Engelsdorf bei Brühl.[178] HARTMANN / RENARD beschreiben den Bauzustand um 1910 wie folgt: „Stattliche Anlage mit Vorburg und Hauptburg von breiten, teilweise zugeschütteten Gräben umgeben; die Mehrzahl der Gebäude ist niedergelegt, der Rest stammt aus dem 17. und 18. Jh.
Die Südseite [eigentlich Südostseite, P. St.] der Vorburg wird von einem langen zweigeschossigen Gebäudetrakt aus Backsteinen eingenommen, der in der Osthälfte [eigentlich Nordosthälfte, P. St.] als Wohnhaus des Pächters dient und von dem Torweg durchbrochen wird; davor eine gemauerte Bogenbrücke. Über dem schlichten korbbogigen Tor an jeder Seite ein Giebel mit Steinkugel; an der Aussenseite eine Tafel mit dem Ehewappen Verken und Hompesch sowie der Inschrift: WILHELMUS DE ET A VERCKEN ET MARIA BARBARA AB HOMPESCH ES BOLHEIM, CONJUGES, POSUERUNT ET OEDIFICAVERUNT (so) PORTAM POSTERITATI ANNO 1668, DIE 20. NOVEMBRIS. Die einfachen Stichbogenfenster sind im 18. Jh. angelegt worden; glattes Walmdach mit hübscher schmiedeeiserner Wetterfahne über dem Ostende [eigentlich Nordostende, P. St.]. Durch einen vielleicht älteren Staffelgiebel getrennt, schliesst sich die Westhälfte [eigentlich Südwesthälfte, P. St.] an, die jetzt zu Stallungen usw. ausgebaut ist, aussen mit der Jahreszahl 1668 in Eisenankern. An der Nordostecke [eigentlich Nordecke, P. St.] der Vorburg ist ein zweiflügeliger Bau erhalten, - an der Nordseite [eigentlich Nordwestseite, P. St.] ein grosser einfacher Scheunenbau mit der Jahreszahl 1768 über dem Tor, nach Osten [eigentlich Nordosten, P. St.] ein kleiner Flügel mit Stallungen, zweigeschossig, mit hübschem Mansarddach.“[179]

Eine Zeichnung aus dieser Zeit zeigt die Bogenbrücke mit dem Graben und dem dahinterstehenden Wohnhaus von Süden her. Die Brücke führt zu einem zweiflügeligen rundbogigen Tor. Oberhalb des Tores befindet sich die bereits erwähnte Tafel. Sie ist mehrfach gerahmt und schließt im oberen Drittel giebelförmig ab. In Höhe des Giebelansatzes ist ein Querbalken eingezeichnet, unter der das angedeutete Allianzwappen zu sehen ist. Oberhalb der Tafel läuft der Mauerwerksverband zu einem Giebel zusammen. Bekrönt wird der Giebel von

einem kugelförmigen Aufsatz. Die Toreinfahrt wird beidseitig von Fenstern des Wohnhauses in Erd- und Obergeschoss flankiert. Nordöstlich des Giebels über dem Eingangstor erhebt sich aus dem schiefergedeckten Walmdach eine Dachgaube. Den nordöstlichen Firstschluß bekrönt eine ornamental gestaltete Wetterfahne.
Die Hauptburg war zu dieser Zeit ein dicht bewachsener, von versumpften Wassergräben umgebener Schutthügel, in dem stellenweise noch Mauerreste hervortraten. In der Mitte schienen, wie HARTMANN / RENARD schreiben, die Keller noch erhalten gewesen zu sein. An der Nordwestecke [eigentlich Westecke, P. St.] vermuteten sie einen größeren Turm.[180]

Die Darstellung von KLAPHECK von 1915/16, wonach die Brücke vor dem Tor halbkreisförmig ausladet und dort, wo der Bogen die Hofmauer trifft, je ein kleiner, mit einer Urne gezierter Pfeiler aufragt, ist offensichtlich nicht zutreffend. Zum einen ist eine solche Anlage an dieser Stelle weder auf den Abbildungen vor 1915/16 zu sehen noch auf solchen aus späterer Zeit. Zum anderen ist auch 2003 eine halbkreisförmige Abmauerung der Brückenmauer in keiner Weise vorhanden. Bei der bei KLAPHECK abgedruckten Abbildung 113 handelt es sich jedenfalls nicht um Haus Verken.[181]

1913 hatte der Pommenicher Landwirt und Ziegeleibesitzer Heinrich Küpper Haus Verken von der Familie Heege erworben.[182] Heinrich Küpper läßt sich bereits in den Adreßbüchern ab 1900 nachweisen unter „Pomnich 19“ bzw. ab 1910 unter „Pommenich 19“.[183] Heinrich Küpper übertrug, so jedenfalls ENGELS, „bei der Teilung seiner Liegenschaften“ Haus Verken an seinen gleichnamigen Sohn. Dieser ließ 1923 südöstlich der Vorburg ein villenartiges Gebäude errichten.[184]

Auf einer bei GROBUSCH / GROBUSCH / SCHEUER abgedruckten Fotografie aus den 1930er Jahren lassen sich im Vergleich zur Darstellung von 1910 einige interessante Unterschiede feststellen, die die Gestaltung der Fenster betreffen. Auch ist oberhalb des nordöstlich der Toreinfahrt gelegenen Obergeschossfensters ein gemauerter Giebel zu erkennen, der 1910 noch nicht vorhanden war. Oberhalb des ersten südwestlich der Toreinfahrt befindlichen Obergeschossfensters ist eine Dachgaube mit Walmdach zu sehen, die 1910 ebenfalls nicht eingezeichnet war.[185]

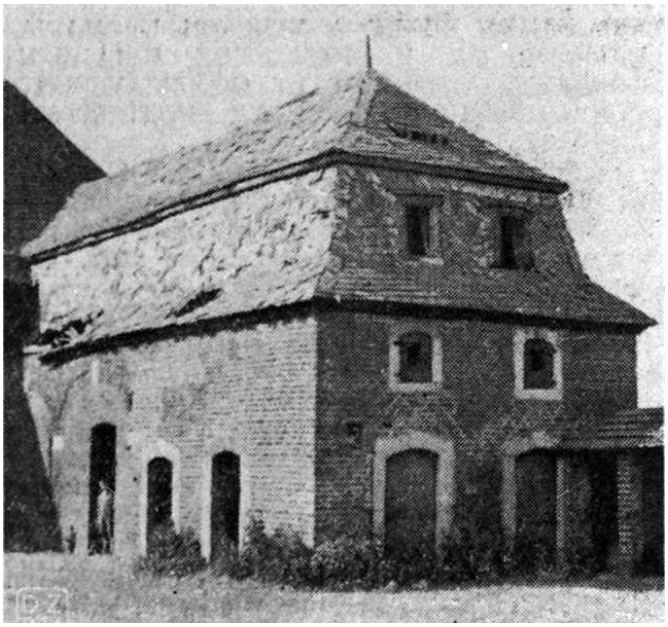
Während MEYER die Beschreibung von HARTMANN / RENARD von 1910 für 1934 weitgehend übernimmt, geht die Darstellung in der „Dürener Zeitung“ vom 23. Juni 1934 davon aus, dass das Wohnhaus der Vorburg ein einheitlicher Bau des 18. Jahrhunderts ist. Das erwähnte Allianzwappen wird als „Erinnerung“ an einen früheren Bau bezeichnet. Auch der Staffelgiebel auf der Südwestseite des Wohnhauses, der dieses von den südwestlich angebauten Stallungen trennt, hält der Verfasser des Artikels für ein Relikt eines früheren Baus. Den Bau auf der Nordostseite der Vorburg wird gar als „Tempel“ bezeichnet. Dessen schiefergedecktes Mansarddach war zu dieser Zeit schon im Verfall begriffen.[186]

Mehrere Fotos aus dieser Zeit geben näheren Aufschluß über das Aussehen der Vorburg von Haus Verken in der Mitte der 1930er Jahre. Das Wohnhaus weist südwestlich der Toreinfahrt im Erdgeschoss drei, im Obergeschoss vier Fensterachsen auf, nordöstlich der Toreinfahrt in beiden Geschossen je eine Fensterachse. Das Dach ist südwestlich der Toreinfahrt mit Falzziegeln gedeckt und wird über jeder Fensterachse des Erdgeschosses von einer Dachgaube durchbrochen. Nordöstlich der Toreinfahrt ist das Dach anscheinend noch mit Schiefer gedeckt. Die Wetterfahne auf der Nordostecke des Firstes ist noch vorhanden. Ein fünffach getreppter Staffelgiebel trennt das Wohnhaus von dem südwestlich gelegenen, mit diesem aber verbundenen Stallteil des Südostflügels. Dessen Dach ist deutlich niedriger als das des Wohnhauses. Auf der Südostseite weist dieser Stallteil im Erdgeschoss fünf Fenster verschiedener Größe auf. Das nordöstlichste dieser fünf Fenster scheint zu diesem Zeitpunkt

bereits vermauert gewesen zu sein. Im Obergeschoss sind ebenfalls zwei kleinere Fenster zu sehen. Auch diese beiden Fenster scheinen vermauert zu sein. Auf der Südwestseite weist der Stalltrakt in Erd- und Obergeschoss je ein Fenster auf. Das nach Südwesten hin abgewalmte Dach ist anscheinend mit Ziegeln gedeckt. Auf dem Südwestende des Firstes steht anscheinend eine zweite Wetterfahne. Im Hintergrund ist die Giebelseite eines weiteren Gebäudes zu erkennen. Möglicherweise handelt es sich dabei um einen seit 1895 neu errichteten Bau auf der Südwestseite der Vorburg.

Eine weitere Aufnahme zeigt die Zufahrt zur Vorburg mit der Brücke. Eindeutig ist hier zu erkennen, dass es keine halbkreisförmige Abmauerung gab. Das Dach ist südwestlich der Tordurchfahrt mit Ziegeln, über und nordöstlich der Tordurchfahrt mit Schiefer gedeckt, der allerdings schon abgängig ist. Das geöffnete Tor ermöglicht einen Blick in das Innere der Vorburg. Im Hintergrund, auf der Nordwestseite der Anlage, ist der erwähnte Scheunentrakt zu sehen. Entlang der Nordostseite stehen vermutlich anderthalbgeschossige Bauten.

Auch das mehrfach erwähnte zweigeschossige Gebäude mit dem Mansarddach wurde fotografisch festgehalten. Auf der Hofseite (Südwesten) sind zwei vermauerte ehemalige Toreinfahrten zu erkennen. In der südöstlichen ist eine hohe Tür belassen worden. Südöstlich davon sind zwei weitere Türen zu sehen. Oberhalb der beiden Türen auf der Südostseite sind zwei Fenster zu sehen. Das Mansardwalmdach ist mit Schieferplatten gedeckt. Das Dach wird auf der Südostseite von zwei hochrechteckigen Fensteröffnungen durchbrochen. Im Giebelbereich der Südostseite ist eine weitere, querrechteckige Öffnung zu erkennen. Das Gebäude zeigt bereits deutliche Spuren des Verfalls. Nordwestlich des Gebäudes ist der Scheunenbau zu erkennen. Südöstlich des mansarddachgedeckten Baukörpers schließt sich ein ziegelgedeckter offener Unterstand auf gemauerten Stützpfeilern an.



Das mansarddachgedeckte Gebäude Mitte der 1930er Jahre
Quelle: Dürener Zeitung vom 23.06.1934

Im 2. Weltkrieg wurden schon früh, in der Nacht vom 21. zum 22. Juni 1940, in der Nähe von Haus Verken mehrere leichte Flakgeschütze in Stellung gebracht. Am 29. November desselben Jahres schlug nahe bei Haus Verken eine Fliegerbombe ein, ohne aber Schaden anzurichten. Am 2. Februar 1943 fielen zahlreiche Brandbomben auf die Felder zwischen Pommenich und Vilvenich, jedoch ohne Auswirkungen auf Haus Verken. Am Ende des Krieges wies Haus Verken starke Zerstörungen auf, allerdings nicht so gravierende wie das Dorf Pier, das fast völlig zerstört worden

war.[187] Die Schäden werden bei PETERS näher benannt: So waren die Dächer beschädigt, die Dachdeckung nahezu zerstört. Der Treppengiebel hatte sich etwas versetzt. Im Mauerwerk befanden sich auf der Westseite [eigentlich Südwestseite, P. St.] einige Treffer. Die Süd- und Nordseiten [eigentlich Südost- und Nordwestseiten, P. St.] waren durch Beschuß leicht beschädigt worden. Bis 1951 waren die Dächer bis auf den zu dieser Zeit ganz ungedeckten Torbogenteil erneuert und mit Pfannen gedeckt worden. Die Mauerschäden auf der Westseite [eigentlich Südwestseite, P. St.] waren 1951 bereits behoben.[188]

1954 ist als Eigentümer von Haus Verken Heinrich Küpper nachgewiesen.[189] Dieser hatte laut ENGELS 40 Jahre lang den landwirtschaftlichen Betrieb auf Haus Verken selbst geführt, verpachtete aber Haus Verken Ende der 1950er Jahre an „jüngere Unternehmer“. Er selbst bezog 1958 mit seiner Familie ein neues Wohnhaus in unmittelbarer Nähe der Vorburg.[190] Diese ist auf der topographischen Karte von 1956 mit Südost-, Südwest- und Nordwestflügel sowie dem nach Südosten gerichteten kleineren Bau, der im Winkel an das Nordostende des Nordwesttraktes angebaut ist, dargestellt.[191]

Ein Foto von 1957 zeigt, dass Haus Verken vereinfacht wieder instand gesetzt wurde. So fehlt der Giebel über dem Obergeschossfenster nordöstlich der Toreinfahrt. Durch das geöffnete Tor ist noch der Nordosttrakt zu erkennen. Dieser fehlt jedoch auf der Karte von 1956.[192]

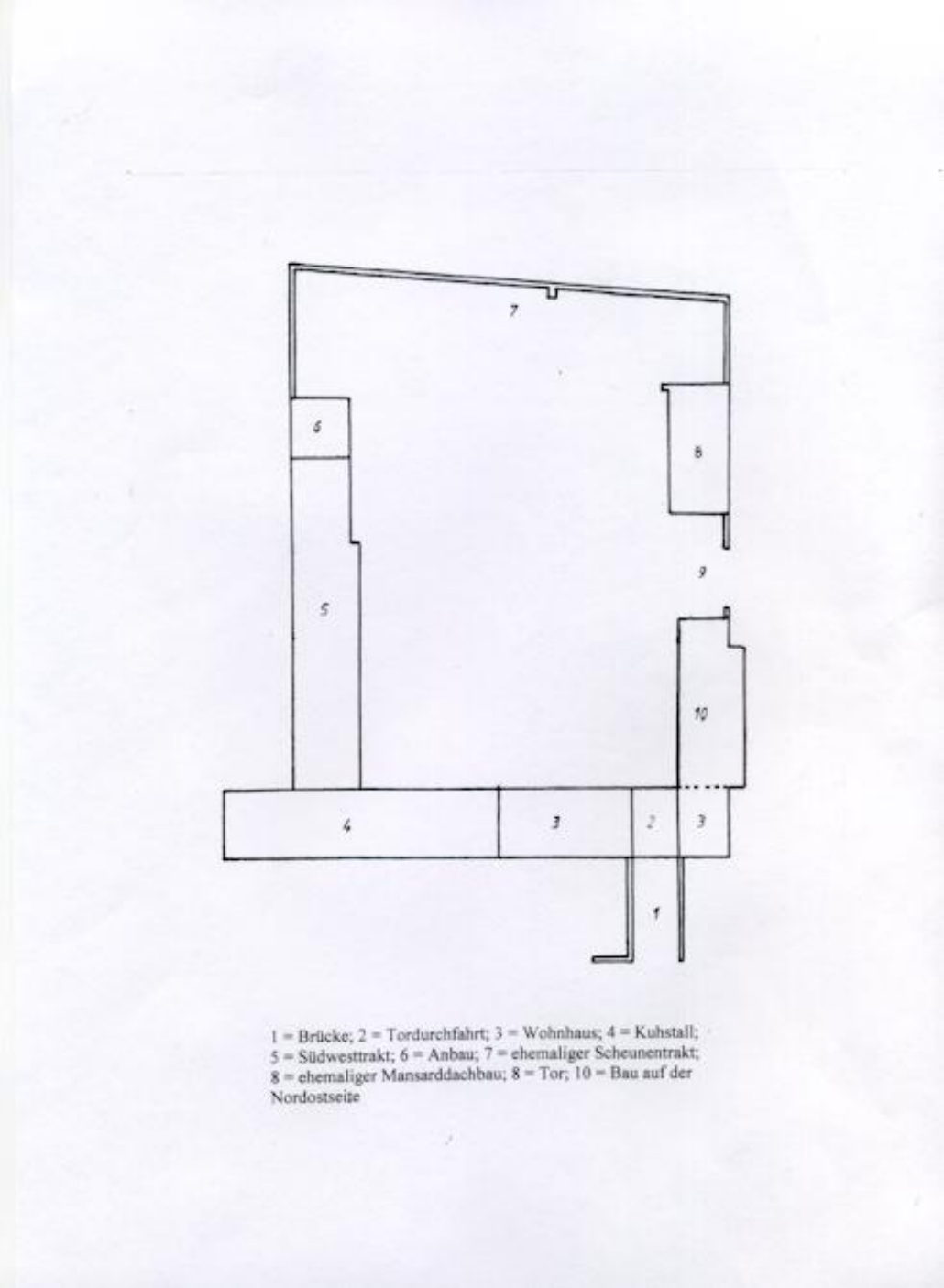
1960 wird Heinrich Küpper immer noch als auf Haus Verken wohnend genannt, wenngleich auch als „Landwirt im Ruhestand“.[193] 1961 wurde Haus Verken von 27 Personen bewohnt.[194] Im Adreßbuch von 1968 ist Heinrich Küpper als Landwirt im Ruhestand, Haus Verken, aufgeführt.[195] Er starb 1969.[196]

1970 hat sich an der Anzahl und Anordnung der Gebäude der Vorburg im Vergleich zu 1956 nichts geändert.[197] 1974 ist im Adreßbuch Katharina Küpper, die Witwe Heinrich Küppers, als Hausfrau, Haus Verken, im Adreßbuch aufgeführt.[198] Im gleichen Jahr wurden Zeichnungen von Ernst Ohst, darunter auch die von Haus Verken, veröffentlicht. Ohst hat die Vorburg von Ost-Südost dargestellt. Einerseits stellt er die Südostansicht des Wohnhauses relativ detailgetreu dar, beispielsweise eine Tür im südwestlichen Torflügel oder auch die Dachgauben; andererseits weicht er, wohl aus idealisierenden Motiven, stellenweise von der Realität ab. So ist die Ankerdatierung „1668“ auf dem Wohnhaus dargestellt, obwohl sich diese allen Darstellungen zufolge am südwestlichen Stallteil des Südostflügels befand. Die Nordostseite der Vorburg ist als Mauer mit einem etwa mittigen Tor dargestellt. Sowohl das mansarddachgedeckte Gebäude wie auch die anderen Bauwerke des Nordostflügels fehlen. Dagegen ist die Scheune, die den Nordwestflügel bildet, dargestellt.[199] Im Adreßbuch von 1979 wird Katharina Küpper als Bewohnerin von Haus Verken aufgeführt.[200]

Ein Foto von 1980 zeigt die Zufahrt zur Vorburg von Südosten. Deutlich zu erkennen ist, dass sich im südwestlichen Torflügel der Einfahrt eine Tür befindet. Das Erdgeschossfenster nordöstlich der Zufahrt ist verkleinert worden.[201] An diesem Zustand hat sich auch 1984 nichts geändert. Die Wetterfahne auf dem Nordostende der First ist immer noch vorhanden.[202] Von der noch 1910 gerühmten Stattlichkeit der Anlage ist zu dieser Zeit nichts mehr zu spüren.[203] Im Adreßbuch von 1984 wird Katharina Küpper als Bewohnerin von Haus Verken genannt.[204]

Der Bauzustand von 1985 wird wie folgt geschildert: „Der alte Bauernhof wird seit ca. 30 Jahren nicht mehr landwirtschaftlich genutzt. Das Scheunendach und andere Dächer der Stallungen stürzen ein. Die Nebengebäude sind heute nur noch als Bauruinen anzusehen. Das Wohngebäude ist zwar noch bewohnt, aber die Gebäudeschäden sind schwerwiegend. (...).“ Gleichwohl wurde die Vorburg angesichts ihrer historischen Bedeutung unter Denkmalschutz

gestellt.[205] Auf der topographischen Karte von 1990 hat sich die Darstellung der Bebauung gegenüber 1956 indes nicht geändert.[206]




Lageplan
Quelle: Peter Staatz, 2012

**3. Haus Verken im Jahre 2003**



Haus Verken von Süden im Herbst 2003
Quelle: Peter Staatz, 2003

Die Beschreibung in „Das Dürener Land. Bildatlas der Kreissparkasse Düren“, nach der Haus Verken „abseits der [ehemaligen] Bundesstraße 56, breit geduckt in einer Senke zur Rur hin, sich das Fluidum feudaler Unnahbarkeit bewahrt hat“,[207] galt auch zu Beginn des Jahres 2003 noch. Besonders auffällig war die Lage in einer Senke, wenn man sich der Anlage von Süden oder Südwesten her näherte. Über die bereits mehrfach erwähnte einbogige Brücke aus Ziegelmauerwerk gelangte man zum Eingangstor der Vorburg. Das Mauerwerk der Brückenmauer war im Herbst 2003 auf den Außenseiten stark von wildem Wein bewachsen. Auch der völlig verlandete ehemalige Graben wies sehr starken Bewuchs auf. Er war als solcher kaum noch zu erkennen.



Brücke mit Eingangstor
Quelle: Gemeinde Inden

Über die Brücke gelangte man zum zweiflügeligen Eingangstor, dessen Südwestflügel eine Tür aufnahm. Das korbbogige Tor wurde bis zum Bogenansatz auf der Feldseite durch Natursteinpfeiler eingefasst. Zur Hofseite hin waren die Pfeiler durch Ziegelmauerwerk

fortgesetzt worden. Das Mauerwerk des Bogens bestand aus Ziegelsteinen. Mittig durchbrach ein Keilstein das Bogenmauerwerk. Oberhalb des Keilsteins befand sich ein auskragendes Gesims.

Das Eingangstor war übergiebelt. Die untere Hälfte des Giebelfeldes nahm die bereits mehrfach erwähnte Gedenktafel des Ehepaares Wilhelm von und zu Verken und Maria Barbara von Hompesch auf. Die Schrifttafel mit dem Allianzwappen war hochrechteckig, das Allianzwappen mit einer durchgehenden Freiherrnbekrönung trat erhaben aus einer fast quadratisch leicht vertieften Fläche hervor. Das Allianzwappen zeigte heraldisch gesehen rechts (vom Betrachter aus links) das Wappen derer von Verken, einen in der Mitte durch einen Querbalken getrennten Schild, über dem Querbalken zwei und darunter ein fortschreitender Löwe. Heraldisch links (vom Betrachter aus gesehen rechts) ist das Wappen derer von Hompesch zu sehen, ein gezahntes Andreaskreuz.[208]
Unterhalb dieses Allianzwappens befindet sich folgende Inschrift, hier zeilenmäßig wiedergegeben:

WiLHELMVUS DE ET A VERCKEN
ET A MaRia BaRBaRa AB HOMPESCH
DE BOLLHENN CONiVGES POSVE
RVNT ET OEDiFiKaVERVNT
PORTa POSTERiTATi ANNO
1668 DIE ZO 9BRiS

In der ersten Zeile war das „W“ von „WiLHELMVS“, in der zweiten Zeile das „ET“, in der dritten Zeile das „DE“, in der vierten Zeile das „R“ von „RVNT“ durch Beschädigung verloren gegangen. Stark gefährdet waren in der vierten Zeile das „V“ von „RVNT“ und in der fünften Zeile das „PO“ von „PORTa“ infolge eines starken Risses. Die Inschrift konnte aber durch ein älteres Foto zweifelsfrei ergänzt werden. Das Giebelfeld der Gedenktafel wurde von einer zweiten Platte gebildet.



Die Erinnerungstafel im Herbst 2003
Quelle: Peter Staatz, 2003

Das Wohnhaus wies im Erdgeschoss südwestlich der Toreinfahrt drei, nordöstlich davon ein hochrechteckiges Fenster auf. Jede der vier Fenstereinfassungen schloß mit einem Segmentbogen mit mittig gesetztem Keilstein ab, über dem sich ein Gesims befand. Im Obergeschoss befanden sich südwestlich der Toreinfahrt vier, nordöstlich davon ein Fenster.

Das ziegelgedeckte Dach wies südwestlich der Toreinfahrt drei Dachgauben mit je einem Fenster auf. Alle drei Gauben waren mit Schiefer gedeckt. Die mehrfach erwähnte Wetterfahne fehlte im Herbst 2003 allerdings.

An die hofseitige Nordwestwand des Wohnhauses war der Nordosttrakt der Vorburg angebaut. Unmittelbar südwestlich davon befand sich die Tordurchfahrt des Wohnhauses. Die Gestaltung des Torbogens entsprach der der Südostwand. Den Natursteinpfeilern waren viertelrunde Prellsteine vorgelagert. Die Nordostwand der Tordurchfahrt war in der oberen Hälfte durch eine Fachwerkkonstruktion, deren Gefache mit Ziegelmauerwerk gefüllt waren, gestaltet. In der unteren Hälfte der Nordostwand befand sich eine kleine Nische, die möglicherweise ehemals eine Figur aufgenommen hat. Unmittelbar südöstlich des nordöstlichen Torpfeilers führte eine Tür in den nordöstlich der Tordurchfahrt gelegenen Teil des Wohnhauses. Im Herbst 2003 war diese allerdings mit Ziegelsteinen vermauert. In der Südwestwand der Tordurchfahrt führte eine zweiflügelige Tür in das Innere des südwestlichen Teils des Wohnhauses.



Die Nordwestwand des Wohnhauses
Quelle: Peter Staatz, 2003

Die Nordwestwand des Wohnhauses nahm südwestlich der Tordurchfahrt im Erdgeschoss drei Fensteröffnungen auf, die im Herbst 2003 allerdings vermauert waren. Die Fenster wurden ursprünglich mit zwei Klappläden verschlossen, worauf noch die Angeln in den Natursteinen hinwiesen.

Dem südwestlichen Abschluss des Wohnhauses war nach Nordwesten hin ein Anbau vorgesetzt worden. Auf der Südwestseite dieses Anbaus befand sich ursprünglich ein kleines hochrechteckiges Fenster, das vermauert wurde. Ein großes, fast quadratisches Fenster wies in nordwestliche Richtung. Auf der Nordostseite des Anbaus befand sich eine Tür.

Das Obergeschoss der Nordwestwand wies nordöstlich der Tordurchfahrt eine einzelne Fensteröffnung auf, die größer war als die übrigen Fenster des Obergeschosses. Südwestlich der Tordurchfahrt nahm das Obergeschoss der Nordwestwand vier Fenster auf. An den noch erhaltenen Blausteineinfassungen waren noch Fensterangeln erhalten geblieben, die erkennen ließen, dass diese Fenster ursprünglich mit einem einzelnen Schlagladen verschlossen wurden. Das Dach war auf der Nordwestseite mit Dachpfannen gedeckt.

Südwestlich des Wohnhauses schloss sich der ehemalige Kuhstall an. Er wurde durch einen fünffach getreppten Staffelgiebel vom Wohnhaus getrennt. Die oberste Abtreppung war im Herbst 2003 allerdings schon verloren gegangen. Das Mauerwerk der Südwestwand des Wohnhauses überragte deutlich die Dachflächen des angrenzenden ehemaligen Kuhstalls.

Man betrat das Wohnhaus durch die bereits erwähnte Tür auf der Südwestseite der Tordurchfahrt. Der Zugang führte in eine Diele, deren Boden mit schwarzen und beigen Platten belegt war. In der Nordecke der Diele führte eine gekrümmte Treppe aus Naturstein in das Obergeschoss. Auf der Südwestseite der Diele führte ein Durchgang, auf der Südostseite eine Tür in die benachbarten Räume. Der südöstlich gelegene Raum wurde als Küche genutzt, die eine Kölner Decke mit einem Unterzug aufwies. Einer älteren Grundrißzeichnung ist zu entnehmen, dass sich in der Südwestwand eine Tür zum benachbarten Raum befunden hatte, die im Herbst 2003 allerdings nicht mehr vorhanden war.



Die Kölner Decke der Küche
Quelle: Peter Staatz, 2003

Von der Diele führte ein Durchgang in den südwestlich gelegenen Raum. Die Zwischenmauer war ungewöhnlich stark. Der Durchgang war mit einer Holzrahmung ausgestaltet, der Boden teilweise mit ornamental gestalteten Platten ausgelegt.

Der südwestlich der Diele gelegene Raum wurde zuletzt als Wohnraum genutzt. In der Ostecke stand ein aus Bruchsteinen gemauerter offener Kamin, der deutlich aus der Flucht der Nordostwand des Wohnraums hervortrat. Die Südwestwand nahm drei Türöffnungen auf, durch die man in die benachbarten Räume gelangte. Die Balkendecke des Wohnraums ruhte auf einem Unterzug, der seinerseits durch eine einzelne Holzstütze unterfangen wurde.



Der Kamin des Wohnraums
Quelle: Peter Staatz, 2003

Die südöstlichste und mittlere Tür in der Südwestwand des Wohnraums führten in einen zuletzt als Schlafzimmer genutzten Raum, die nordwestlichste Tür in einen auf der Nordwestseite des Wohnhauses gelegenen Abstellraum, der in die Flucht der ehemaligen Wohnhausaußenmauer hineingebaut worden war. Reste des früheren Mauerverlaufs waren deutlich im äußerst nordwestlichen Abschluß der Südwestwand zu erkennen. Auf der Nordwestseite der Abstellkammer führte eine Tür in den angrenzenden Anbau, der ein Bad aufnahm. In der Nordostwand des Bades führte eine Tür ins Freie.

Über die bereits beschriebene Treppe in der Diele des Wohnhauses gelangte man in dessen Obergeschoss in einen langen Gang, der von Nordosten nach Südwesten verlief. Belichtet wurde dieser von den Fenstern im Obergeschoss der Nordwestwand. Nach Südosten führten vier Türen von diesem Gang in die angrenzenden Räume auf der Südostseite des Wohnhauses. Auf der Südwestseite des Ganges befand sich eine durch eine Tür verschließbare Toilette, die in der älteren Grundrißzeichnung des Obergeschosses noch nicht eingezeichnet war. In die südwestliche Wand der ehemaligen Toilette war eine Öffnung gebrochen worden, durch die man auf den Dachboden des angrenzenden ehemaligen Kuhstalls gelangte.

Das nordöstlichste der vier Zimmer auf der Südostseite des Ganges wurde zuletzt als Schlafzimmer benutzt. Der nach Südwesten anschließende Raum nahm auf seiner Nordostseite

das Schornsteinmauerwerk auf. In der Ostecke der Raumdecke befand sich eine ausziehbare Leiter zum Dachboden, die in die Decke hochgeklappt werden konnte. Genutzt wurde dieser Raum als Abstellfläche. Die letzte Nutzung des sich an diesen Abstellraum nach Südwesten anschließenden Raums konnte nicht geklärt werden, doch könnte es sich um ein Schlafzimmer gehandelt haben. Auch beim südwestlichsten Raum des Wohnhaus-Obergeschosses blieb die letzte Nutzung unklar. Möglicherweise handelte es sich um einen dritten Schlafraum.

Über die erwähnte ausziehbare Leiter im zweiten Raum von Nordosten aus gelangte man auf den Dachboden. Hier war der mächtige, sich nach oben hin weiter verjüngende Schornstein zu sehen, der aus Ziegelmauerwerk bestand. Die Dachkonstruktion war überaus kompliziert und entsprach in keiner Weise der „reinen Lehre“. Die konstruktiven Teile wurden vielfach durch Pfosten und Streben unterfangen, die es dort laut Lehrbuch gar nicht geben dürfte. Auffällig war auch eine Lehmverfachung der Binderkonstruktion unmittelbar nordöstlich des Schornsteins. Die Nordostseite des Daches war abgewalmt. Infolge der Innenverkleidung der Dachhaut mit Planen waren die Aufschieblinge nicht zu erkennen.

Da er organisch zum Wohnhaus gehörte und durch die gleiche Dachkonstruktion überdacht war, soll an dieser Stelle der Teil des Wohnhauses beschrieben werden, der sich nordöstlich der Torzufahrt befand. Der ursprüngliche Zugang war, wie bereits erwähnt, vermauert, so dass der Zugang zu den Räumen des nordöstlichen Teils des Wohnhauses im Herbst 2003 durch den Nordosttrakt der Vorburg erfolgte.

Der ursprüngliche Eingang von der Tordurchfahrt aus führte von Südwesten her in einem Wohnraum, der im Herbst 2003 entlang der Südwestwand eine Holztreppe zum Obergeschoss dieses Bauteils aufnahm. Unterhalb der Treppe befand sich ein Abstellraum. In der Nordecke des als Wohnraum genutzten Zimmers war noch deutlich zu erkennen, dass sich hier einmal eine Küchenecke befunden hat. Der Zugang erfolgte im Herbst 2003 durch eine Tür von Nordwesten her.

Durch eine Türöffnung in der Südostwand dieses nordwestlichen Wohnraums gelangte man in einen zweiten, südöstlich gelegenen Wohnraum. Der Boden bestand hier aus schachbrettartig verlegten roten und grauen Platten.

Die Treppe des nordwestlichen Wohnraums führte im Obergeschoss in ein von dem angrenzenden nordwestlichen Wohnraum abgetrenntes Treppenhaus. Eine Tür eröffnete den Zutritt nach Südosten hin in den dahinterliegenden südöstlichen der beiden Wohnräume des Obergeschosses. Dieser südöstliche Wohnraum war mit einem Holzboden ausgestattet. Auf der Südostseite belichtete ein Fenster den Raum. Unmittelbar nordöstlich der Tür zur Treppe verlief von Südost nach Nordwest ein kräftiger Unterzug, der sich auch im nordwestlichen Wohnraum fortsetzte. In diesen gelangte man vom südöstlichen Wohnraum durch einen bis zur Decke reichenden Durchgang.

Der nordwestliche Wohnraum nahm auf der Südwestseite das Treppenhaus auf. Belichtet wurde der nordwestliche Wohnraum durch ein Fenster in der Nordwestwand. Auf der Grundrisszeichnung einer älteren Bestandsaufnahme bildeten die beiden Wohnräume indes noch eine Einheit.

An die Südwestseite des Wohnhauses schloss sich der ehemalige Kuhstall an. Dessen Südostwand nahm im Erdgeschoss ursprünglich fünf Fensteröffnungen auf, von denen im Herbst 2003 die nordöstlichste und die mittlere vermauert waren. Die beiden Fenster des Obergeschosses waren ebenfalls zugemauert. Die Südostwand und der davorliegende, im Herbst 2003 weitgehend verlandete Graben waren völlig überwuchert und von außen her kaum

noch einzusehen. Die Südwestwand des ehemaligen Kuhstalls wies in Erdgeschoss und Obergeschoss je eine Fensteröffnung auf. Das pfannengedeckte Dach war auf dieser Seite abgewalmt. Der ehemalige Kuhstall ragte auf der Südwestseite etwas über die Bauflucht der Vorburg und den Südwesttrakt hinaus. Dadurch wurde die Nordwestseite des Kuhstalls in einen hofseitigen und feldseitigen Teil getrennt. Der feldseitige südwestliche Teil wies im Erdgeschoss eine vermauerte ehemalige Tür auf. Der nordöstliche hofseitige Teil des Kuhstalls nahm auf seiner Nordwestseite im Erdgeschoss ein vermauertes Fenster auf. Südwestlich davon deutete eine Veränderung im Mauerwerk darauf hin, dass sich hier einmal eine Tür befunden haben könnte. Südwestlich dieses veränderten Mauerwerks befand sich ein weiteres zugemauertes Fenster. Von einer Toreinfahrt südwestlich dieses vermauerten Fensters war von der früheren Blausteineinfassung jedoch nur der segmentbogige Abschluss mit dem Keilstein erhalten geblieben. Südwestlich dieser früheren Toröffnung wies die Nordwestwand kurz vor der Nordostmauer des Südwesttraktes eine moderne rechteckige Toröffnung auf, die mit einem eisernen Schiebetor verschlossen werden konnte. Das Obergeschoss der Nordwestseite des Kuhstalls nahm zwei hochrechteckige Luken und zwei kleinere Fenster auf. Luken und Fenster wechselten sich von Nordosten nach Südwesten ab.

Im Inneren nahm der Kuhstall in der Nordosthälfte eine mit einer halbhohen Mauer umgebene Futterstelle auf. Eine weitere Futterstelle muss sich auch in der Südwesthälfte des Kuhstalls befunden haben, worauf Reste einer südöstlichen Begrenzungsmauer und eine Ablaufrinne hinwiesen. Südwestlich des erwähnten Schiebetores führte eine flachbogige Türöffnung nach Nordwesten in den benachbarten Südwesttrakt. Ein wenig weiter südwestlich deutete ein noch deutlich erkennbarer Türsturz im Mauerwerk darauf hin, dass sich hier ursprünglich eine weitere Tür befunden haben musste, die aber schon seit langem vermauert war. Sämtliche Wände des Kuhstalls waren bis zur Unterkante der Fenster schwarz, darüber weiß gestrichen gewesen. Die Decke bestand aus zwischen Eisenträgern gegossenem Beton.



Nordöstlicher Teil des Kuhstalls
Quelle: Peter Staatz, 2003

Im Herbst 2003 gelangte man durch den Durchbruch in der Südwestwand des Obergeschosses des Wohnhauses auf den Dachboden des Kuhstalls. Auf dessen Südwestseite befand sich eine Fensteröffnung. Die Nordwestwand nahm die bereits erwähnten beiden Luken und vermauerten Fenster auf. Südwestlich des südwestlichen Fensters eröffnete ein Mauerwerksdurchbruch in der Nordwestwand den Zugang zum Dachboden des angrenzenden Südwesttrakts.

An den Kuhstall schloss sich nach Nordwesten hin der Südwesttrakt an. In dessen Südwestwand wies das Mauerwerk in regelmäßigen Abständen lisenenartige Vorsprünge auf. Ansonsten war die Südwestfassade des pfannengedeckten Südwesttraktes ungegliedert.



Haus Verken von Südwesten
Quelle: Peter Staatz, 2003

Der Nordwestseite des Südwesttraktes war ein kleinerer, deutlich niedrigerer Anbau vorgesetzt. Auf seiner Südwestseite befand sich eine hochrechteckige, im Herbst 2003 vermauerte und verputzte Türöffnung. Auch die Südwestwand des Anbaus wies lisenenartige Vorsprünge auf. Anders als der Südwesttrakt war der Anbau nicht mit Falzziegeln, sondern mit Hohlpfannen eingedeckt.

Die nach Nordwesten gerichtete Giebelwand des Anbaus wies im Erdgeschoss zwei, im Obergeschoss eine vermauerte Tür auf. Während es sich bei den mittig gesetzten Türöffnungen um die ursprünglichen gehandelt haben dürfte, war die nordöstlich der ursprünglichen Erdgeschosstür durchgebrochene Türöffnung vermutlich späteren Datums.

Die Nordostwand des Anbaus wies im Erdgeschoss ein im Herbst 2003 vermauertes Tor auf. Das Obergeschoss war aufwändig gestaltet: Die mittig angeordnete Luke war durch flankierende pfeilerartige Mauerwerksvorsprünge hervorgehoben. Unterhalb der Dachtraufe war ein Rundbogenfries angebracht. Da der Fries in den Südwesttrakt hineinragte und auch die Baunaht noch deutlich innerhalb des Südwesttraktes lag, kann angenommen werden, dass der Anbau zu einem früheren Zeitpunkt als der Südwesttrakt errichtet wurde.

Der nordwestliche Teil des Südwestraktes war deutlich schmäler als der südöstliche, was von einem Versatz im Mauerwerk der Nordostwand herrührt. Der nordwestliche Teil wurde im Erdgeschoss durch eine mittige Tür mit je einem sich südöstlich und nordwestlich davon befindlichem Fenster gegliedert. Das Obergeschoss dieses nordwestlichen Teils des Südwesttraktes wies keine Öffnungen auf.



Nordwestlicher Teil der Nordostseite des Südwesttraktes
Quelle: Peter Staatz, 2003

Der vorspringende südöstliche Teil des Südwestraktes bestand aus zwei Teilen: Während der Teil, der unmittelbar südöstlich an den oben beschriebenen Nordwestteil anschloss, mit diesem errichtet worden sein dürfte, war der südöstliche Teil, der an den Kuhstall angrenzte, deutlich später gebaut worden. Darauf deutete allein das verwendete Steinmaterial sowie die durchgehende Baunaht hin. Der ältere, nordwestlichere Teil dieses Baukörpers wies im Erdgeschoss südöstlich des Versatzes drei größere und ein kleineres Fenster sowie eine Tür auf. Im Dachgeschoss der Nordostwand befanden sich zwei hochrechteckige Luken. Zwischen diesen beiden Luken schien sich eine weitere querrechteckige Öffnung befunden zu haben, die aber mit Ziegelsteinen vermauert wurde. Der neuere, südöstliche Teil des Baukörpers nahm zwei Türen, zwei Fenster und ein Tor auf. Über dem Tor nahm das Dachgeschoss eine Luke auf. Das Dach war mit Falzziegeln gedeckt.

Da die äußeren Zugänge allesamt vermauert waren, betrat man im Herbst 2003 das Erdgeschoss des Südwesttraktes durch die bereits beschriebene Tür auf der Nordwestseite des Kuhstalls. Der neuere Teil, der sich unmittelbar an den Kuhstall anschloss, nahm eine Futterstelle auf, die denen des Kuhstalls entsprach. Dieser neuere Teil, der möglicherweise als Kälberstall gedient hat, konnte früher von außen her durch die südöstlichste der beiden Türen betreten werden. Die Fläche hinter der Mauer der Futterstelle und einer weiteren Abmauerung weiter nordwestlich nahm vermutlich ein landwirtschaftliches Gefährt auf, das durch die Toröffnung einfahren konnte. Hinter der nordwestlichen Abmauerung, die an ihrem nordöstlichen Ende einen Versatz nach Nordwesten hin aufwies, befand sich eine größere freie Fläche, die zu Lagerzwecken gedient haben könnte. Sie war ursprünglich von Nordosten her durch die nordwestliche Tür des neueren Bauteils zu betreten. Nach Nordwesten führte eine Türöffnung in den nordwestlich angrenzenden Raum des älteren Bauteils.

Dieser sich nordwestlich anschließende Raum befand sich bereits im älteren Teil des Südwesttrakts. Von Südost nach Nordwest durchzog ihn ein mittig angelegter Gang, der beidseitig von Abflußrinnen flankiert wurde. Nordöstlich und südwestlich dieses Ganges befanden sich je vier Pferche, die durch Trennmauern voneinander separiert sind. Vermutlich war dieser Raum, dessen Decke von einer rheinischen Kappendecke gebildet wurde, als Schweinestall genutzt worden.

Eine weitere Türöffnung eröffnete den Zutritt zu einem dritten Raum, der sich noch im breiteren Teil des Südwesttrakts befand. Auch dieser Raum war mit einer rheinischen Kappendecke ausgestattet. Das Erdgeschoss des schmäleren Bauteils des Südwesttraktes und des Anbaus konnten aufgrund der vermauerten Zugänge nicht betreten werden, da es im Inneren dieses Stalltraktes keine Durchgänge gibt.

Durch den oben erwähnten Mauerdurchbruch in der Nordwestwand des Dachbodens des Kuhstalls gelangte man auf den Dachboden des Südwesttraktes, der deutlich tiefer als der des Kuhstalls lag, was darauf hindeutet, dass dieser neuere Teil des Südwesttraktes später als der Kuhstall erbaut wurde. Die Trennmauer zwischen dem neueren und älteren Bauteil setzte sich bis unter Dach fort. Das Giebelfeld dieser Mauer wurde durch drei Stuhlsäulen oberhalb eines Bundbalkens, die die Sparren trugen, in vier Felder gegliedert. Vergleicht man diese Konstruktion mit dem oben beschriebenen Foto aus der Mitte der 1930er Jahre, so liegt der Schluß nahe, dass diese Trennmauer die ursprüngliche Außenmauer des Südwesttraktes war und der neuere Bauteil später zwischen diesem und dem Südosttrakt gesetzt wurde. In der Nordwestwand führte eine Türöffnung in den älteren Bauteil des Südwesttraktes. In dessen Nordostwand befanden sich die beiden nordwestlichen der bereits erwähnten Luken. Deutlich war hier auch der Versatz im Mauerwerk zu erkennen, durch den der nordwestlichste Teil des Südwesttrakts schmäler war als der südöstliche. In diesem schmäleren Teil waren vor der Südwestwand zwei rechteckige Öffnungen belassen worden, wodurch der darunterliegende Raum, der nicht mehr zugänglich war, mit im Dachraum eingelagertem Material beschickt werden konnte. Vermutlich handelte es sich bei dem nicht mehr zugänglichen Raum ebenfalls um einen ehemaligen Stall.

Nordwestlich des Anbaus an den Südwesttrakt schloss eine Mauer die Vorburg zum freien Feld hin ab. Die Nordwestseite der ehemaligen Vorburg von Haus Verken nahm die Nordwestmauer des früheren Scheunentraktes ein. Die Scheune selbst war im Herbst 2003 nicht mehr vorhanden. Deutlich waren fünf vermauerte ehemalige Fensteröffnungen zu erkennen. Baunähte in geringem Abstand deuteten darauf hin, dass sich hier möglicherweise ursprünglich ein Tor befunden haben könnte. In der noch erhaltenen Nordostmauer des Scheunentraktes befand sich ein weiteres vermauertes Fenster.

Ein Teil der Südostwand der ehemaligen Scheune war von der Ostecke an erhalten geblieben. Sie bildete gleichzeitig die Nordwestwand des ehemals mit einem Mansarddach bedeckten Baus. Auf der Südostseite der Nordwestwand der ehemaligen Scheune befanden sich seitliche der erwähnten Baunähte starke pfeilerartige Mauervorlagen, die stark genug waren, auch als Torpfosten zu dienen. Es wäre durchaus denkbar, dass die Scheune eine Durchfahrttenne gewesen ist.

An die Südostmauer der ehemaligen Scheune schloss sich ein kleiner, anderthalbgeschossiger Wohnbau an, bei dem es sich zweifelsfrei um das früher mit einem Mansarddach gedeckte Gebäude handelte. Dessen Nordwestwand wurde von der südöstlichen Scheunenmauer gebildet. Die feldseitige Nordostwand wies zwei Tür- und zwei Fensteröffnungen auf. Bei dem Dach handelte es sich um ein Pultdach. Die Südostwand nahm den Eingang auf. Nordöstlich davon zeichnete sich im Verputz ein rahmenähnliches Gebilde ab, wobei es sich um eine zweite

Tür gehandelt haben könnte, wie auf dem Foto aus den 1930er Jahren zu erkennen ist.

Die hofseitige Südwestwand bestätigte die Vermutung, dass es sich bei dem Bau um das mansarddachgedeckte Gebäude handelt. Seitlich versetzt unterhalb der Sohlbank des südöstlichsten vermauerten Fensters waren noch Reste einer Blausteineinfassung erhalten – ein eindeutiges Indiz, dass es sich um die südöstlichste der Türöffnungen handelte, die auf dem Foto aus den 1930er Jahren zu erkennen ist. Auch Relikte weiterer Türen und Fenster, deren Positionen mit denen auf dem Foto aus den 1930er Jahren übereinstimmten, waren zweifelsfrei zu erkennen.



Die Südwestwand des ehemaligen Mansarddachgebäudes
Quelle: Peter Staatz, 2003

Man betrat das Bauwerk durch die Tür auf der Südostseite. Man gelangte zunächst in eine Diele, auf deren Nordostseite eine Türöffnung in das angrenzende Bad führte. Eine weitere Tür auf der Nordwestseite der Diele eröffnete den Zugang in den angrenzenden Raum, der ursprünglich als Küche genutzt wurde. In der Nordwestwand der Küche führte eine weitere Tür in das benachbarte Zimmer, bei dem es sich vermutlich um den ehemaligen Wohnraum handelte. Durch eine Türöffnung in der Nordwestwand des mutmaßlichen früheren Wohnraums kam man in den nordwestlichsten Raum des Gebäudes, der möglicherweise als Schlafzimmer genutzt wurde.

An die Nordostwand des ehemals mit dem Mansarddach gedeckten Gebäudes schloss sich in südöstlicher Richtung eine Mauer an, die ein zweiflügeliges Tor aufnahm. Zwischen diesem Tor und dem Wohnhaus der ehemaligen Vorburg stand ein weiterer Baukörper. Dieser bildete den südöstlichen Teil des Nordosttraktes der ehemaligen Vorburg von Haus Verken. Die Nordostwand dieses Baus nahm fünf Fenster und eine Tür auf. Das Satteldach des Baus war mit Falzziegeln gedeckt.

Da die Bauflucht dieses Bau auf der Nordostseite etwa 1,70 Meter über die Bauflucht des Wohnhauses hinausragte, konnte die Südostseite des Bau auf der Nordostseite der Vorburg eine Tür aufnehmen, die im Herbst 2003 allerdings vermauert war. In der hofseitigen Südwestwand befanden sich sechs Fenster unterschiedlicher Größe. Ferner nahm diese Gebäudeseite eine Tür auf. Zwei querrechteckige frühere Öffnungen am Fuß der Wand wiesen darauf hin, dass das

Gebäude teilweise unterkellert war. Die nach Nordwesten gerichtete verputzte Giebelwand wies ein einzelnes Fenster auf.

So schlicht der Bau von außen wirkte, so kompliziert und verschachtelt war er im Inneren. Man betrat ihn im Herbst 2003 durch die Tür auf der Nordostseite. Diese führte in einen von Südost nach Nordwest verlaufenden Gang, auf dessen Nordwestseite ein Durchgang den Zutritt in einen benachbarten Vorraum ermöglichte. Etwa gegenüber der Eingangstür teilte sich der Gang: Entlang der Südwestwand stieg er vier Stufen an. Von dem nun erreichten Podest führten weitere Stufen nach Südwesten aufwärts. Von diesem Aufgang war durch eine Holzwand der nordöstliche Teil des Ganges abgetrennt, der auf seiner Südostseite in eine Dusche führte.

Auf der Nordwestseite des vorerwähnten Vorraums führte eine Tür in einen fensterlosen Abstellraum. Auf der Südwestseite des Vorraums führte ein Durchgang in den südwestlich angrenzenden Raum, der als Wohnraum genutzt worden war. Am südwestlichen Ende der Nordwestwand des Wohnraums ermöglichte eine Tür den Zugang in den nordwestlich angrenzenden Raum. In der Südwestwand befand sich eine bereits seit längerem zugesetzte Tür. In der Südostwand eröffnete ein Durchgang den Zutritt zum angrenzenden Raum.

Durch die Tür in der Nordwestwand des mutmaßlichen Wohnraums gelangte man in den nordwestlich angrenzenden Raum, dessen Decke eingestürzt war und zu dessen Funktion keine Aussage mehr getroffen werden konnte. Der Durchgang in der Südostwand des mutmaßlichen Wohnraums führte in einen vermutlich zuletzt als Schlafzimmer genutzten Raum.

Aus dem Gang führte, wie bereits beschrieben, eine Treppe über ein Podest in südwestliche Richtung. Die Treppe mündete in einen Dachraum, in dessen Südwestwand sich zwei vermauerte Fenster befanden. Nach Südosten führte unmittelbar neben der Südwestwand eine Türöffnung über eine dreistufige Holztreppe in einen von Südwest nach Nordost führenden Gang. Nach Nordosten führten drei Steinstufen abwärts. Auf der Nordwestseite gelangte man durch eine Türöffnung in den unter dem Dachraum befindlichen Kellerraum, der ursprünglich durch die beiden bereits erwähnten Öffnungen in der Südwestwand belichtet wurde. Auf der Südostseite des Gangs befand sich ein weiterer Kellerraum, der weitgehend verfüllt und nicht mehr zugänglich war.

Auf der Nordostseite mündete der Gang in eine Türöffnung, die eine Stufe höher lag als der Teil des Ganges, zu dem drei Stufen abwärts führen. Durch die Türöffnung betrat man eine von Südost nach Nordwest verlaufende Diele. In der Nordostwand befand sich ein Fenster, in der Südostwand eine Türöffnung. In der Südwestwand eröffnete eine weitere Türöffnung den Zugang in eine angrenzende weitere Diele, in deren Südwestwand eine Tür in ein WC führte. In der Nordostwand der Diele befand sich eine weitere Tür, bei der es sich um die bereits beschriebene Tür zum nordwestlichen Erdgeschossraum des nordöstlichen Teils des Wohnhauses handelte.

Der Graben südöstlich der Südostwand der Vorburg von Haus Verken setzte sich, wenngleich völlig zugewachsen, nach Nordosten fort. Es handelte sich hierbei um den Rest des ehemals die Hauptburg umgebenden Grabens. Schrieben HARTMANN / RENARD noch 1910, dass die Hauptburg „ein dicht von Strauchwerk überwachsener, von versumpften Wassergräben umgebener Schutthügel“ sei, „in dem hie und da noch Mauerreste hervortreten“ und in „der Mitte die Keller noch erhalten zu sein“ schienen und vermuteten, dass „an der Nordwestecke“ [eigentlich Nordecke, P. St.] wahrscheinlich „ein grösserer Turm“ lag, was MEYER 1934 und auch ENGELS 1963 weitgehend übernahmen,[209] so äußerte sich COENEN 1983 schon zurückhaltender und bezeichnete die Hauptburg nur noch als von Gestrüpp überwucherten Schutthaufen.[210] 1989 erwähnte COENEN den Zustand der Hauptburg gar nicht mehr.[211] Im Herbst 2003 war die Hauptburg bereits von stattlichen Bäumen überwachsen. Dennoch war im Unterholz immer noch

aufgehendes Mauerwerk zu erkennen. Ob es wirklich noch Reste von Kellern gibt und die Nordecke der Hauptburg wirklich ein Turm einnahm, wird vielleicht durch eine archäologische Untersuchung geklärt werden können. Geklärt werden könnte dadurch auch, wieweit die Darstellung der Anlage im Codex Welser zutreffend ist.

## 4. Resümee

Obwohl von Haus Verken nur die ehemalige Vorburg erhalten geblieben war, konnte man die geschichtliche Bedeutung der Anlage nur schwerlich überschätzen, handelte es sich doch um eine der Keimzellen des Protestantismus im Düren-Jülicher Land. Besonders dem Wohnhaus, aber auch dem Rest des ehemals mansarddachgedeckten Gebäudes, dem Ausmaß der Scheune und der Gestaltung des Anbaus nordwestlich des Südwestraktes war auch im beginnenden 21. Jahrhundert noch deutlich abzulesen, wie eine repräsentative Anlage im 17. und 18. Jahrhundert gestaltet worden war, auch wenn die Bauten vielfach überformt und verändert worden waren. Interessant war die Vorburg auch unter dem Aspekt, dass sie als landwirtschaftlicher Betrieb immer wieder Veränderungen unterworfen war, die sich in den erhaltenen Bauten deutlich niedergeschlagen hatten. So stellten die Wirtschaftsgebäude auch ein wichtiges Zeugnis für die Veränderungen in der Landwirtschaft durch deren fortschreitende Mechanisierung seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts dar.

## 5. Dank

Der Großteil der hier benutzten Literatur konnte im Stadt- und Kreisarchiv Düren ausgewertet werden. Hier unterstützen Herr Helmut Krebs und Herr Friedel Gaspers † die Recherche in vielfältiger Weise. Weitere Literatur wurde in der Bibliothek des LVR-Amtes für Denkmalpflege im Rheinland ausgewertet. Hier war Herr Berthold Schleisiek ein kompetenter und hilfsbereiter Ansprechpartner. Das Planarchiv des LVR-Amtes für Denkmalpflege im Rheinland, Brauweiler, hier Frau Gressinger, stellte Ansichten und Grundrisse des Wohnhauses zur Verfügung. Ebenfalls steuerte die RWE Power AG, hier Herr Hans-Gerhard Albl, Materialien bei. Herr Jakob Breuer, Frenz, Herr Herbert H. Heinrichs, Pier, und Herr Peter Vogt, Gürzenich, gaben wichtige Hinweise auf die Besitzverhältnisse im vergangenen Jahrhundert. Ihnen allen sei an dieser Stelle für die gewährte Unterstützung gedankt.

---

[1] Zitiert nach ENGELS, Franz: Haus Verken. in: Heimatjahrbuch 1963, Kreis Düren, S. 35; so auch bei MEYER, A.: Alte Burgen des Dürener und Jülicher Landes. Düren 1934, S. 160; in mehr oder weniger abgewandelter Form bei BENDELS, Josef: Festschrift zur 1100-Jahrfeier Pier vom 8. – 18. Juni 1973. Pier 1973, S. 26; OPPENHOFF, Theodor: Die Aachener Sternzunft. Nach Handschriften dargestellt. in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, 15. Bd. Aachen 1893, S. 287; ferner in der Dürener Zeitung Nr. 143 v. 23.06.1934, Artikel „Zwischen Pier und Merken liegt Haus Vercken"; nur auf die beiden ersten Zeilen beschränken sich: Das Dürener Land. Bildatlas der Kreissparkasse Düren. Text: Baltar Schmitz. Zeichnungen: Bollmann-Bildkarten-Verlag. Braunschweig 1971, S. 39; Kreis Düren (Hrsg.): Das Düren-Jülicher Land. Zeichnungen von Ernst Ohst. Düren 1974, S. 28; GERADS, Josef: Inden soll eine echte Heimstatt sein und bleiben. in: Jahrbuch des Kreises Düren 1980. Düren 1979, S. 14.

[2] COENEN, Ulrich: Architektonische Kostbarkeiten im Dürener Land. Jülich 1983 (= Populärwissenschaftliches Handbuch der rheinischen Baudenkmäler, Bd. 2), hier S. 112ff.

[3] COENEN, Ulrich: Architektonische Kostbarkeiten im Kreis Düren. Aachen, 2. Aufl. 1989 (= Populärwissenschaftliches Handbuch der rheinischen Baudenkmäler, Bde. 1 u. 2), hier S. 191.

[4] Siehe Anm. 1.

[5] HARTMANN, Paul / RENARD, Edmund (Bearb.): Die Kunstdenkmäler des Kreises Düren. Düsseldorf 1910 (= Clemen, Paul (Hrsg.): Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Bd. 9 I), hier S. 302ff.

[6] Siehe Anm. 1.

[7] Siehe Anm. 1.

[8] Siehe Anm. 1.

[9] DEMMER, Eduard: Geschichte der Reformation am Niederrhein und der Entwickelung der evangelischen Kirche daselbst bis zur Gegenwart. Aachen 1885.

[10] DINSTÜHLER, Horst: Wein und Brot, Armut und Not. Wirtschaftshöfe und soziales Netz in der kleinen Stadt. Jülich im Spiegel vornehmlich kommunaler Haushaltsrechnungen des 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts. Jülich 2001 (= Forum Jülicher Geschichte, Bd. 31), hier bes. S. 414.
[11] Siehe Anm. 1.
[12] FABRICIUS, Wilhelm: Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz. 5. Bd.: Die beiden Karten der kirchlichen Organisation. 1450 und 1610. 1. Hälfte: Die Kölnische Kirchenprovinz. Bonn 1909 (= Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XII).
[13] FLATTEN, Goswin: Als die Einheit zerbrach. Geschichte der Reformation an Inde und Rur. Inden 1983.
[14] FLATTEN, Goswin: Aus der Geschichte des Raumes Inden. Das 16. Jahrhundert – die große Empörung. in: Mitteilungsblatt für die Gemeinde Inden – Amtsblatt v. 02.06.1972.
[15] Siehe Anm. 1.
[16] GONDORF, Bernhard: Die Burgen der Eifel und ihrer Randgebiete. Ein Lexikon der „festen Häuser“. Köln, 1. Aufl. 1984, hier S. 95.
[17] GROBUSCH, Bernhard / GROBUSCH, Laurenz / SCHEUER, Helmut: Erinnerungen. Eine Gemeindechronik in Bildern von 1890 – 1960. Eschweiler 1982.
[18] HAHN, Matthias: Festschrift und Chronik der Dorfgemeinschaft Pier für die Pierer Bürger anläßlich der 1125-Jahr-Feierlichkeiten vom 21. Juni 1998 bis 22. August 1999. (Umschlagtitel: „S. Maria, salve nos”. Pier, eine Dorfgeschichte in Auszügen.). Pier 1999.
[19] KISKY, Hans: Bericht über die Tätigkeit der rheinischen Denkmalpflege in den Jahren nach dem Kriege bis zum 1. Juli 1953. in: Bader, Walter (Hrsg.): Berichte über die Tätigkeit der Denkmalpflege in den Jahren 1945 – 1953. Kevelaer 1956 (= Jahrbuch der rheinischen Denkmalpflege in Nord-Rheinland, Bd. XX), hier S. 77.
[20] KLAPHECK; Richard: Die Baukunst am Niederrhein. Bd. 2: Von Jan Wellem und der Baukunst des Jahrhunderts Karl Theodors von der Pfalz. Düsseldorf 1915/1916.
[21] KREBS, Helmut: Die Flurnamen des Dingstuhles Pier und Merken. in: Dürener Geschichtsblätter Nr. 71. Düren 1982, hier S. 118f., 126f.
[22] Siehe Anm. 1.
[23] Kreis Düren. Ein Bildband. Düren 1957.
[24] PETERS, Heinz (Bearb.): Die Baudenkmäler in Nord-Rheinland. Kriegsschäden und Wiederaufbau. Kevelaer 1951 (= Jahrbuch der rheinischen Denkmalpflege, Bd. XIX), hier bes. S. 52.
[25] SCHEUER, Helmut (Red.): Erinnerungen II. Fortsetzung einer Gemeindechronik in Bildern von 1884 – 1990. Jülich 1990.
[26] SCHREIBER, Theo: Pier und Schophoven im Spiegel amtlicher topographischer Karten. in: Altvertrautes – neu gesehen. Inden 1999 (= Jahrbuch des Geschichtsvereins der Gemeinde Inden e. V., Bd. 18), S. 92 – 121.
[27] SOMMER, Josef: Geschichte der Pfarre St. Peter in Merken. I. Teil: bis 1803. (Hrsg. von Anton Geller). Merken 1974.
[28] SOMMER, Josef: Merkener Geschichte. Essen 1985.
[29] SOMMER, Josef: Zur Geschichte des Hofes und der Kapelle von Vilvenich. in: Heimatblätter Nr. 17 / 1928. Düren 1928, hier S. 136.
[30] TICHELBÄCKER, Heinrich: Daten zur Geschichte der Gemeinde Hürtgenwald, Bd. 1. Hürtgenwald 1990.
[31] TICHELBÄCKER, Heinrich: Pier – von Cheldofrida bis zur Abraumhalde. in: Dürener Geschichtsblätter Nr. 78. Düren 1989, S. 55 – 65.
[32] WALZIK, Günther B.: Siedlungsgeschichtlicher Ertrag archäologischer Untersuchungen an ländlichen Pfarrkirchen des Rheinlandes. Bonn 1981.
[33] ZIMMERMANN, Walther: Die Baudenkmäler im rheinischen Braunkohlengebiet. in: Das rheinische Braunkohlengebiet – eine Landschaft in Not! Denkschrift des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz. Neuß 1953, hier S. 65.
[34] FAHNE, A.: Denkmale und Ahnentafeln in Rheinland und Westfalen. IV. Bd.: 1. Aufschwörungen der jülichschen Ritterschaft. 2. Aufschwörungen des Damenstifts Oberndorf. 3. Necrologium desselben. 4. Wappenbeschreibung der Ersteren, und 5. zwei Register. Düsseldorf 1880.
[35] FAHNE, A.: Denkmale und Ahnentafeln in Rheinland und Westfalen. V. Bd.: Aufschwörungen der jülichschen Ritterschaft II. Düsseldorf 1882.
[36] FAHNE, A.: Geschichte der Kölnischen, Jülichschen und Bergischen Geschlechter. Erster Theil: Stammfolge und Wappenbuch (A – Z). Cöln und Bonn 1848.
[37] FAHNE, A.: Geschichte der Kölnischen, Jülichschen und Bergischen Geschlechter. Zweiter Theil: Stammfolge und Wappenbuch (A – Z). Cöln und Bonn 1853.
[38] MÜLLER-WESTPHAL, Lothar: Wappen und Genealogien Dürener Familien. Hausmarken, Wappen, Notarzeichen und biographische Daten von 7000 Personen aus acht Jahrhunderten. Düren 1989 (= Beiträge zur Geschichte des Dürener Landes, Bd. 20).

[39] SCHLEICHER, Herbert (Bearb.): Ernst von Oidtman und seine genealogisch-heraldische Sammlung in der Universitäts-Bibliothek zu Köln. Köln 1994 (= Veröffentlichungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde e. V. Nr. 67).
[40] STRANGE, Joseph: Beiträge zur Genealogie der adligen Geschlechter. 4. Heft. Cöln 1867, hier S. 1 – 9.
[41] ANDERNACH, Norbert (Bearb.): Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter. 10. Bd.: 1391 – 1400 (Friedrich von Saarwerden). Düsseldorf 1987 (= Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XXI).
[42] BELOW, Georg von (Hrsg.): Landtagsakten von Jülich-Berg. 1400 – 1610. 1. Bd.: 1400 – 1562. Düsseldorf 1895 (= Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XI).
[43] BELOW, Georg von (Hrsg.): Landtagsakten von Jülich-Berg. 1400 – 1610. 2. Bd.: 1563 – 1589. Düsseldorf 1907 (= Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XI).
[44] BLÖMER, Alfred (Hrsg.): Das genealogische Taschenbuch des Adolf Gottfried von Portman (* 1638 † nach 1708). Köln 1985 (= Veröffentlichungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde e. V., Neue Folge Nr. 30).
[45] BLÖMER, Alfred: Das Geschlecht der Weisweiler zu Pier und Birkesdorf. Untersuchung zu einer spätmittelalterlichen Beamtenfamilie im Herzogtum Jülich. in: Dürener Geschichtsblätter Nr. 67. Düren 1978, S. 107 – 123.
[46] BLÖMER, Alfred: Johann Nickel (1484 – 1566). Wehrmeister, Bergmeister und Schultheiß im Dienste der Herzöge von Jülich Cleve Berg. Zugleich ein Beitrag zu den frühesten Generationen des niederrheinischen Geschlechts Nickel. in: Mitteilungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde, Bd. 25. Köln 1971 / 1972, S. 209 – 212.
[47] Bundesfest 1998 in Düren, verbunden mit dem 25. Bundesschülerprinzenschießen, 35. Bundesprinzenschießen, 56. Bundeskönigsschießen vom 11. bis 13. September 1998 unter der Schirmherrschaft von Prälat Arnold Poll. o. O. o. J.
[48] CANDELS, Heinrich: Ellen, Kreis Düren: Geschichte des Dorfes und des Klosters der Prämonstratenserinnen. Mönchengladbach 1979 (= Veröffentlichungen des Bischöflichen Diözesanarchivs Aachen, Bd. 37).
[49] CANDELS, Heinrich: Das Prämonstratenserinnenstift Wenau. Conventus sancte Katerine de Wenowe. Mönchengladbach 1974 (= Veröffentlichungen des Bischöflichen Diözesanarchivs Aachen, Bd. 33).
[50] DEITMER, Hermann: Die Kölner Generalvikariatsprotokolle als personengeschichtliche Quelle. Bd. 1.: Aus der Zeit vor 1700. 2. Halbband. Köln 1970 (= Veröffentlichungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde, Neue Folge, Nr. 3 / 4)., hier S. 1331.
[51] DOMSTA, Hans J.: Geschichte der Fürsten von Merode im Mittelalter. II. Bd.: Die Besitzungen. Politische Tätigkeit. Geistliche Ämter und fromme Stiftungen. Verschiedenes. Düren 1981 (= Beiträge zur Geschichte des Dürener Landes, Bd. 16).
[52] FABRICIUS, Wilhelm: Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz. 2. Bd.: Die Karte von 1789. Einteilung und Entwickelung der Territorien von 1600 bis 1794. Bonn 1898 (= Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XII), hier S. 289.
[53] FEINENDEGEN, Reinhard: Der niederrheinische Adel der Neuzeit und sein Grundbesitz. Eine Untersuchung über die Moerser Drostenfamilie von Pelden gen. Cloudt. Bonn 1961 (= Rheinisches Archiv 55).
[54] Festschrift zum 500jährigen Bestehen der St. Sebastianus-Schützenbruderschaft Pier e. V. Bezirksschützenfest-Gemeindeschützenfest. 4. – 7. Juni 1982 in Pier. o. O. o. J. (1982).
[55] Festschrift zum Kreis-Bundes-Schützenfest 1973 in Pier vom 16. – 18. Juni 1973. o. O. o. J.
[56] KAEMMERER, Walter: Ascvilare. Eschweiler in seiner Geschichte. II. Teil: 800 bis 1800. Mönchengladbach 1968 (= Veröffentlichungen des Bischöflichen Diözesanarchivs Aachen, Bd. 27).
[57] KAEMMERER, Walter: Urkundenbuch der Stadt Düren 748 – 1500. I. Bd.: Allgemeine Quellentexte. 2. Teil: Urkundentexte von 1400 – 1500 mit 11 Urkunden-Abbildungen. Düren 1974 (= Beiträge zur Geschichte des Dürener Landes, Bd. 13).
[58] KORTH, Leonhard (Bearb.): Das Gräflich von Mirbachsche Archiv zu Harff. Urkunden und Akten zur Geschichte rheinischer und niederländischer Gebiete. II. Bd.: 1431 bis 1599. Köln 1893 (= Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein, insbesondere die alte Erzdiöcese Köln, 57. Heft).
[59] KRAUS, Thomas R. (Bearb.): Regesten der Reichsstadt Aachen (einschließlich des Aachener Reiches und der Reichsabtei Burtscheid). 3. Bd.: 1351 – 1365. Düsseldorf 1999 (= Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XLVII).
[60] KRUDEWIG, Johannes (Bearb.): Übersicht über den Inhalt der kleineren Archive der Rheinprovinz. 2. Bd., 3. Heft: Die Kreise Düren und Aachen-Land nebst Register zum zweiten Bande. in: Tille, Armin / Krudewig, Johannes (Bearb.): Übersicht über den Inhalt der kleineren Archive der Rheinprovinz, Bd. 2. Bonn 1904 (= Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XIX), hier S. 265.
[61] LACOMBLET, Theod. Jos. (Hrsg.): Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins oder des Erzstifts Cöln, Fürstenthümer Jülich und Berg, Geldern, Meurs, Cleve und Mark, und der Reichsstifte Elten, Essen und Werden. 1. Bd. von dem Jahr 779 bis 1200 einschliesslich. Nachdruck Aalen 1960.

[62] LACOMBLET, Theod. Jos. (Hrsg.): Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins oder des Erzstifts Cöln, Fürstenthümer Jülich und Berg, Geldern, Meurs, Cleve und Mark, und der Reichsstifte Elten, Essen und Werden. 2. Bd. von dem Jahr 1201 bis 1300 einschliesslich. Nachdruck Aalen 1960.
[63] LACOMBLET, Theod. Jos. (Hrsg.): Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins oder des Erzstifts Cöln, Fürstenthümer Jülich und Berg, Geldern, Meurs, Cleve und Mark, und der Reichsstifte Elten, Essen und Werden. 3. Bd. Nachdruck Aalen 1960.
[64] OIDTMAN, (E.) v.: Vertrag zwischen Gutgyn von Vercken und Heinrich von Hüchelhoven, Schultheiß zu Eschweiler. 1. März 1401. in: Beiträge zur Geschichte von Eschweiler und Umgegend. o. O. o. J., S. 345ff.
[65] PICK, Richard: Die Eschweiler Burg. Ein historischer Versuch. in: Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, insbesondere die alte Erzdiöcese Köln. 17. Heft. Köln 1866, hier S. 242.
[66] RECKLINGHAUSEN, Johann Arnold von: Reformations-Geschichte der Länder Jülich, Berg, Cleve, Meurs, Mark, Westfalen und der Städte Aachen, Cöln und Dortmund. Erster Theil. Elberfeld 1818.
[67] REDLICH, Otto R.: Jülich-Bergische Kirchenpolitik am Ausgange des Mittelalters und in der Reformationszeit. 1. Bd. Urkunden und Akten 1400 – 1553. Bonn 1907 (= Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XXVIII), hier S. 124f.
[68] REDLICH, Otto R.: Jülich-Bergische Kirchenpolitik am Ausgange des Mittelalters und in der Reformationszeit. 2. Bd.: Visitationsprotokolle und Berichte. Erster Teil: Jülich (1533 – 1589) mit urkundlichen Beilagen von 1424 – 1559. Bonn 1911 (= Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XXVIII).
[69] REDLICH, Otto R.: Jülich-Bergische Kirchenpolitik am Ausgange des Mittelalters und in der Reformationszeit. 2. Bd.: Visitationsprotokolle und Berichte. Zweiter Teil: Berg (1550 – 1591) mit urkundlichen Beilagen von 1442 – 1592. Bonn 1915 (= Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XXVIII), hier S. 124.
[70] VELTMAN, Hermann: Aachener Prozesse am Reichkammergericht, II. Abtheilung. in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, Bd. 21. Aachen 1899, hier bes. S. 7f.
[71] WISPLINGHOFF, Erich (Bearb.): Urkunden und Quellen zur Geschichte von Stadt und Abtei Siegburg. I. Bd.: (948) 1065 – 1399. Siegburg 1964.
[72] ZIMMERMANN, Walther / BORGER, Hugo / KLOCKE, Friedrich v. / BAUERMANN, Johannes (Hrsg.): Nordrhein-Westfalen. Stuttgart 1963 (= Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands, 3. Bd.).
[73] BINTERIM und MOOREN: Die Erzdiöcese Köln bis zur Französischen Staatsumwälzung. 2. Bd. Düsseldorf 1893.
[74] ENGELS, Franz: Vom Dingstuhl Pier-Merken. in: Heimatjahrbuch 1965 – Kreis Düren. Düren 1964, S. 55 – 60.
[75] FABRICIUS, Wilhelm: Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz. 5. Bd.: Die beiden Karten der kirchlichen Organisation, 1450 und 1610. 2. Hälfte: Die Trierer und Mainzer Kirchenprovinz. die Entwicklung der kirchlichen Verbände seit der Reformationszeit. Bonn 1913 (= Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XII).
[76] FORSTHOFF, Heinrich: Rheinische Kirchengeschichte. Erster Band: Die Reformation am Niederrhein. Essen 1929.
[77] Gemeinde Inden (Hrsg.): Frenz, Pier, Inden, Altdorf, Lamersdorf, Schophoven, Inden/Altdorf, Lucherberg. Pier 1994.
[78] GROBUSCH, Laurenz: Erlebte Geschichte. Die Gemeinde Inden in den Jahren 1939 – 1947. Jülich 1981.
[79] KOCH, Heinrich Hubert: Die Reformation im Herzogthum Jülich. Frankfurt / Main 1883.
[80] Siehe Anm. 1.
[81] SCHREIBER, Theo (Bearb.): Die Städte und Gemeinden des Kreises Düren. Regionalatlas Euregio Maas – Rhein. Aachen 1990.
[82] TICHELBÄCKER, Heinrich: Reichsgut, Forsthoheit und Zoll im Raum Düren (888 – 1794). Jülich 1996 (= Forum Jülicher Geschichte, Bd. 16).
[83] TICHELBÄCKER, Heinrich: Zur Waldorganisation zwischen Zülpich und Aachen. in: Rheinische Vierteljahrsblätter, Jg. 51. Bonn 1987, S. 52 – 80.
[84] WALZIK (Anm. 32), S. 47, 55; auch BENDELS (Anm. 1), S. 10, berichtet von römischen Scherben auf dem Verkener Acker; zu den Flurnamen und deren Lage siehe KREBS (Anm. 21), S. 118f, 126f.
[85] LACOMBLET, 1. Bd. (Anm. 61), Nr. 310; WISPLINGHOFF (Anm. 71), Nr. 40; BENDELS (Anm. 1), S. 14; ENGELS (Anm. 1), S. 35; FAHNE, Geschichte, 2. Teil (Anm. 37), S. 172; MEYER, a. a. O. (Anm. 1), S. 160f.; HARTMANN / RENARD (Anm. 5), S. 302; COENEN, Dürener Land (Anm. 2), S. 112; COENEN, Kreis Düren (Anm. 3), S. 191; HAHN (Anm. 18), S. 41; SCHREIBER, Städte (Anm. 81), S. 33, und ZIMMERMANN / BORGER / KLOCKE / BAUERMANN (Anm. 72), S. 516, setzen die Nennung der Familie und des Hauses Verken unzulässigerweise synonym; auch GONDORF (Anm. 16), S. 95, geht davon aus, dass Haus Verken bereits als Wasserburg im 12. Jahrhundert existierte; ähnlich auch in Das Dürener Land (Anm. 1), S. 39; siehe auch WALZIK (Anm. 32), S. 49.
[86] LACOMBLET, 1. Bd. (Anm. 61), Nr. 314; MEYER (Anm. 1), S. 161; BENDELS (Anm. 1), S. 14; COENEN, Kreis Düren (Anm. 3), S. 191; ENGELS (Anm. 1), S. 35; FAHNE, Geschichte, 2. Teil (Anm. 37), S. 172; HAHN

(Anm. 18), S. 41; HARTMANN / RENARD (Anm. 5), S. 302; ZIMMERMANN / BORGER / KLOCKE / BAUERMANN (Anm. 72), S. 516.
[87] LACOMBLET, 1. Bd. (Anm. 61), Nr. 318; MEYER (Anm. 1), S. 161; BENDELS (Anm. 1), S. 14; COENEN, Kreis Düren (Anm. 3), S. 191; ENGELS (Anm. 1), S. 35; FAHNE, Geschichte, 2. Teil (Anm. 37), S. 172; HAHN (Anm. 18), S. 41; HARTMANN / RENARD (Anm. 5), S. 302; ZIMMERMANN / BORGER / KLOCKE / BAUERMANN (Anm. 72), S. 516.
[88] LACOMBLET, 1. Bd. (Anm. 61), Nr. 334; MEYER (Anm. 1), S. 161; COENEN, Kreis Düren (Anm. 3), S. 191; ENGELS (Anm. 1), S. 35; HARTMANN / RENARD (Anm. 5), S. 302; ZIMMERMANN / BORGER / KLOCKE / BAUERMANN (Anm. 72), S. 516; BENDELS (Anm. 1), S. 14, nennt den Bruder Eustasius, ebenso HAHN (Anm. 18), S. 41, beide irrtümlich 1134; bei FAHNE, Geschichte, 2. Teil (Anm. 37), S. 172, heißt er Justatius.
[89] FAHNE, Geschichte, 2. Teil (Anm. 37), S. 172; HARTMANN / RENARD (Anm. 5), S. 302; anders, nämlich als Ministerialien [sic!] des Erzbischofs von Köln, bezeichnen sie BENDELS (Anm. 1), S. 14 und HAHN (Anm. 18), S. 41.
[90] LACOMBLET, 2. Bd. (Anm. 62), Nr. 139; MEYER (Anm. 1), S. 161; FAHNE, Geschichte, 2. Teil (Anm. 37), S. 172, nennt ihn in verkürzter Form Godescalc; COENEN, Kreis Düren (Anm. 3), S. 191, ENGELS (Anm. 1), S. 35 und HARTMANN / RENARD (Anm. 5), S. 302, geben zwar den Namen mit Godescalus an, verlegen aber die Erstellung der Urkunde irrtümlich auf das Jahr 1229.
[91] MÜLLER-WESTPHAL, a. a. O. (Anm. 38), S. 314.
[92] ENGELS, a. a. O. (Anm. 1), S. 35f.
[93] TICHELBÄCKER, Pier (Anm. 31), S. 63; TICHELBÄCKER, Reichsgut (Anm. 82), S. 18); TICHELBÄCKER, Daten (Anm. 30), S. 294; die Zuführungswege zum von Pier-Bondorf in den Königs- und Erbbusch ziehenden Öslingsweg, darunter den von Verken aus, zeigt nach TICHELBÄCKER, Pier, (Anm. 31), S. 63, und TICHELBÄCKER, Waldorganisation (Anm. 83), S. 59, noch die Karte von TRANCHOT.
[94] BLÖMER, Geschlecht, a. a. O. (Anm. 45), S. 109.
[95] LACOMBLET, 3. Bd. (Anm. 63), Nr. 567; BENDELS (Anm. 1), S. 15f.; FAHNE, Geschichte, 1. Teil (Anm. 36), S. 434; HAHN (Anm. 18), S. 41; MEYER (Anm. 1), S. 161; PICK (Anm. 65), S. 242.
[96] KRAUS, a. a. O. (Anm. 59), Nr. 351, 390, 524.
[97] ANDERNACH (Anm. 41), Nr. 543.
[98] COENEN, Dürener Land (Anm. 2), S. 113; HARTMANN / RENARD (Anm. 5), S. 302; MEYER (Anm. 1), S. 161; ZIMMERMANN / BORGER / KLOCKE / BAUERMANN (Anm. 72), S. 516.
[99] MÜLLER-WESTPHAL, a. a. O. (Anm. 38), S. 314.
[100] CANDELS, Wenau (Anm. 49), S. 103, 203; OIDTMAN (Anm. 64), S. 345; SCHLEICHER, (Anm. 39), S. 702; nach KAEMMERER, Ascvilare (Anm. 56), S. 73f., war Heinrich von Hückelhoven [sic!] mit Margarete von Verken, wohl einer Schwester Gutgins, verheiratet.
[101] MEYER (Anm. 1), S. 161, COENEN, Dürener Land (Anm. 2), S. 113, und COENEN, Kreis Düren (Anm. 3), S. 191, sehen eher in Carsilius von Weisweiler, dem Ehemann Gutgins von Verken, denjenigen, der sich nach dem Anwesen benannte und die jüngere Linie begründete, während MÜLLER-WESTPHAL (Anm. 38), S. 314, dies erst deren gemeinsamen Sohn, ebenfalls Carsilius mit Namen, zuspricht.
[102] HARTMANN / RENARD (Anm. 5), S. 302f.; MEYER (Anm. 1), S. 161; MÜLLER-WESTPHAL (Anm. 38), S. 314; SCHLEICHER (Anm. 39), S. 698; ähnlich BLÖMER, Geschlecht (Anm. 45), S. 119; BENDELS (Anm. 1), S. 21, schreibt fälschlicherweise, dass Gutgin von Verken als Besitzer [sic!] genannt werde.
[103] BLÖMER, Geschlecht (Anm. 45), S. 120; MÜLLER-WESTPHAL (Anm. 38), S. 314; SCHLEICHER (Anm. 39), S. 692; bei ENGELS (Anm. 1), S. 36, wird der Name der Ehefrau mit „Indermann“ angegeben.
[104] Siehe KORTH, a. a. O. (Anm. 58), S. 110.
[105] SCHLEICHER, a. a. O. (Anm. 39), S. 692.
[106] BLÖMER, Geschlecht (Anm. 45), S. 120; ENGELS (Anm. 1), S. 36; MÜLLER-WESTPHAL (Anm. 38), S. 314.
[107] So jedenfalls ENGELS (Anm. 1), S. 36; siehe auch SOMMER, Merkener Geschichte (Anm. 28), S. 148f.; das Testament soll sich im Pfarrarchiv der kath. Pfarrgemeinde in Pier befunden haben – vgl. KRUDEWIG (Anm. 60), S. 265.
[108] BENDELS (Anm. 1), S. 22; HAHN (Anm. 18), S. 42, 148; Festschrift zum Kreis-Bundes-Schützenfest (Anm. 55) (ohne Paginierung); Festschrift zum 500jährigen Bestehen (Anm. 54) (ohne Paginierung); Bundesfest (Anm. 47) (ohne Paginierung). Diese Darstellung muss zumindest mit einem Fragezeichen versehen werden, denn es stellt sich die Frage, wer dieser Ritter Peter von Verken auf Haus Verken gewesen sein soll. Die genealogische Literatur – FAHNE (vgl. Anm. 34 – 37), MÜLLER-WESTPHAL (Anm. 38) und SCHLEICHER (Anm. 39) schweigen sich darüber aus. Zwar nennt SCHLEICHER (Anm. 39), S. 701, einen Peter Vercken, doch dieser lebte am Ende des 17. Jahrhunderts, also fast 200 Jahre später als der als Gründer der Pierer Schützenbruderschaft bezeichnete Ritter Peter von Verken. Dieser müßte, sollten die Angaben bei BENDELS, HAHN und in den Festschriften zutreffend sein, ein Bruder des Johann von Weisweiler genannt von Verken gewesen sein, da dessen

Söhne Johann und Heinrich hießen. Wäre besagter Ritter Peter von Verken ein unehelicher Sohn des Johann von Weisweiler genannt von Verken gewesen, so dürfte zumindest zu hinterfragen sein, ob und wann er in den Ritterstand erhoben worden ist. Quellenangaben hierüber fehlen in den genannten Veröffentlichungen.
[109] BLÖMER, Geschlecht (Anm. 45), S. 120; KAEMMERER, Urkundenbuch (Anm. 57), Nr. 407; MÜLLER-WESTPHAL (Anm. 38), S. 314; SCHLEICHER (Anm. 39), S. 692.
[110] Siehe hierzu CANDELS, Ellen (Anm. 48), S. 58f.; FLATTEN, Einheit (Anm. 13), S. 27; REDLICH, 1. Bd. (Anm. 67), S. 124f.
[111] KORTH (Anm. 58), S. 239f.; SCHLEICHER (Anm. 39), S. 692.
[112] KORTH (Anm. 58), S. 239f.; SCHLEICHER (Anm. 39), S. 692.
[113] VELTMAN (Anm. 70), S. 7.
[114] KORTH (Anm. 58), S. 248.
[115] VELTMAN (Anm. 70), S. 7.
[116] BLÖMER, Johann Nickel (Anm. 46), S. 212.
[117] FLATTEN, Einheit (Anm. 13), S. 98; FLATTEN, Geschichte (Anm. 14); REDLICH, Bd. 2, 1. Teil (Anm. 68), S. 408; TICHELBÄCKER, Daten (Anm. 30), S. 264; FABRICIUS, 5. Bd., 1. Hälfte (Anm. 12), S. 81; WALZIK (Anm. 32), S. 27; vgl. auch BINTERIM / MOOREN (Anm. 73), S. 187.
[118] BELOW, 1. Bd. (Anm. 42), S. 211f.
[119] VELTMAN (Anm. 70), S. 7.
[120] BELOW, 1. Bd. (Anm. 42), S. 252 – 262; siehe auch FAHNE, Geschichte, 1. Teil (Anm. 36), S. 434.
[121] SOMMER, Vilvenich (Anm. 29), S. 136.
[122] SCHLEICHER (Anm. 39), S. 692.
[123] REDLICH, Bd. 2, 1. Teil (Anm. 68), S. 409f.; FLATTEN, Einheit (Anm. 13), S. 197f; wie FLATTEN schließt auch TICHELBÄCKER, Daten (Anm. 30), S. 264, daraus, dass Verken bereits reformatorisch gewesen sein könnte; ENGELS (Anm. 1), S. 36, schreibt irrtümlicherweise, dass Johann von Verken die erwähnten beiden Wochenmessen „auf dem Antonius- und Sebastianusaltar in der Pfarrkirche zu Pier“ gestiftet habe; HAHN (Anm. 18), S. 42, verlegt diese Vorgänge fälschlich in das Jahr 1533.
[124] REDLICH, Bd. 2, 1. Teil (Anm. 68), S. 410ff.; TICHELBÄCKER, Daten (Anm. 30), S. 264f.; ENGELS (Anm. 1), S. 36f., verlegt diese Ereignisse in das Jahr 1670!
[125] SCHLEICHER (Anm. 39), S. 692, 694.
[126] Ähnlich HAHN (Anm. 18), S. 42; irrtümlich verlegen COENEN, Dürener Land (Anm. 2) und ENGELS (Anm. 1), den Übertritt der Familie von und zu Verken zum Protestantismus auf das Ende des 17. Jahrhunderts!
[127] FLATTEN, Geschichte (Anm. 14); DEMMER (Anm. 9), S. 91; ähnlich FLATTEN, Einheit (Anm. 13), S. 92f.
[128] DINSTÜHLER (Anm. 10), S. 414.
[129] BELOW, 2. Bd. (Anm. 43), S. 370f.
[130] BELOW, 2. Bd. (Anm. 43), S. 377ff.
[131] FORSTHOFF (Anm. 76), S. 503.
[132] KAEMMERER, Ascvilare (Anm. 56), S. 198.
[133] FABRICIUS, 5. Bd., 2. Hälfte (Anm. 75), S. 625; RECKLINGHAUSEN (Anm. 66), S. 93f.; ähnlich auch SOMMER, Merkener Geschichte (Anm. 28), S. 154; DEMMER (Anm. 9), S. 126, Anm. *).
[134] SCHLEICHER (Anm. 39), S. 695; FAHNE, Denkmale, IV. Bd. (Anm. 34), S. 42.
[135] MÜLLER-WESTPHAL (Anm. 38), S. 315.
[136] SCHLEICHER (Anm. 39), S. 695; FAHNE, Denkmale, IV. Bd. (Anm. 34), S. 42.
[137] SOMMER, Merkener Geschichte, a. a. O. (Anm. 28), S. 62.
[138] DEMMER (Anm. 9), S. 127.
[139] DEMMER (Anm. 9), S. 126d.
[140] SOMMER, Pfarre (Anm. 27), S. 43ff.; FLATTEN, Einheit (Anm. 13), S. 197, erwähnt diese Begebenheit auch, nennt aber vorsichtigerweise keine Daten hierzu; eine weitere Variante findet sich bei ENGELS (Anm. 1), S. 37, auch hier ohne genaue Datierung, ebenso bei COENEN, Dürener Land (Anm. 2), S. 113.
[141] FABRICIUS, 5. Bd., 1. Hälfte (Anm. 12), S. 73; ähnlich Das Dürener Land (Anm. 1), S. 40.
[142] KOCH (Anm. 79), S. 22.
[143] FLATTEN, Einheit (Anm. 13), S. 198.
[144] TICHELBÄCKER, Pier (Anm. 31), S. 59.
[145] SCHLEICHER (Anm. 39), S. 695; FAHNE, Denkmale, IV. Bd. (Anm. 34), S. 42; FAHNE, Denkmale, V. Bd. (Anm. 35), S. 67; FAHNE, Geschichte, 1. Teil (Anm. 36), S. 434; KAEMMERER, Ascvilare (Anm. 56), S. 89; zu Bollheim und der Familie von Hompesch siehe HERZOG, Harald: Burgen und Schlösser. Geschichte und Typologie der Adelssitze im Kreis Euskirchen. Köln, 2. Aufl. 1991 (= Veröffentlichungen des Vereins der Geschichts- und Heimatfreunde des Kreises Euskirchen e. V., A-Reihe, Bd. 17), S. 175 – 187, hier bes. S. 178; nach DEMMER (Anm. 9), S. 129, war auch die Familie von Hompesch auf Bollheim schon relativ früh reformiert.

[146] HARTMANN / RENARD (Anm. 5), S. 303; ENGELS (Anm. 1), S. 39; MEYER (Anm. 1), S. 161; anders der Artikel in der Dürener Zeitung Nr. 143 v. 23.06.1934, dessen Verfasser davon ausgeht, dass das Wohngebäude „wohl ein einheitlicher Bau aus der Mitte des 18. Jahrhunderts sein dürfte."
[147] ENGELS (Anm. 1), S. 38).
[148] SOMMER, Merkener Geschichte (Anm. 28), S. 102.
[149] SCHLEICHER (Anm. 39), S. 695; FAHNE, Denkmale, V. Bd. (Anm. 35), S. 67.
[150] FAHNE, Denkmale, IV. Bd. (Anm. 34), S. 42; SCHLEICHER (Anm. 39), S. 694.
[151] CANDELS, Wenau (Anm. 49), S. 152 (hier Peter Konstantin v. Wymar zu Merzenich); SCHLEICHER (Anm. 39), S. 694.
[152] SCHLEICHER (Anm. 39), S. 694f.; auch FAHNE, Denkmale, V. Bd. (Anm. 35), S. 67; FAHNE, Geschichte, 1. Teil (Anm. 36), S. 434.
[153] SCHLEICHER. (Anm. 39), S. 694; auch FAHNE, Geschichte, 1. Teil (Anm. 36), S. 434.
[154] SCHLEICHER (Anm. 39), S. 694; FAHNE, Geschichte, 1. Teil (Anm. 36), S. 434.
[155] FAHNE, Geschichte (Anm. 36), S. 434.
[156] SCHLEICHER (Anm. 39), S. 694.
[157] SCHLEICHER (Anm. 39), S. 694; SOMMER, Merkener Geschichte (Anm. 28), S. 102.
[158] ENGELS (Anm. 1), S. 39; MEYER (Anm. 1), S. 161f.; HARTMANN / RENARD (Anm. 5), S. 303.
[159] Vgl. ENGELS (Anm. 1), S. 39; MEYER (Anm. 1), S. 161; HARTMANN / RENARD (Anm. 5), S. 303.
[160] SCHLEICHER (Anm. 39), S. 694; FLATTEN, Einheit (Anm. 13), S. 198, hier mit anderen Daten; HAHN (Anm. 18), S. 45, ebenfalls mit einem anderen Sterbedatum; allgemeiner HARTMANN / RENARD (Anm. 5), S. 303; MEYER (Anm. 1), S. 161; COENEN, Dürener Land, (Anm. 2), S. 113; COENEN, Kreis Düren (Anm. 3), S. 191; ZIMMERMANN / BORGER / KLOCKE / BAUERMANN (Anm. 72), S. 516; BENDELS (Anm. 1), S. 24.
[161] SCHLEICHER (Anm. 39), S. 695; COENEN, Dürener Land (Anm. 2), S. 113; ähnlich ENGELS (Anm. 1), S. 37; allgemeiner: COENEN, Kreis Düren (Anm. 3), S. 191; auch ZIMMERMANN / BORGER / KLOCKE / BAUERMANN (Anm. 72), S. 516.
[162] SOMMER, Merkener Geschichte (Anm. 28), S. 112; möglicherweise handelte Moritz Ludwig Jodocus für seinen noch minderjährigen Schwager Friedrich Franz Ludwig. Da aber bei SOMMER keine Quellen genannt sind, lassen sich die Angaben nicht überprüfen.
[163] So COENEN, Dürener Land (Anm. 2), S. 113; irrtümlich bezeichnet er das Kloster Ellen als Hauptschuldner.
[164] COENEN, Dürener Land (Anm. 2), S. 113; ausführlicher noch MEYER (Anm. 1), S. 37f. – beide ohne Quellenangaben, weshalb eine Überprüfung nicht möglich ist. Jedoch scheint COENEN die Darstellung von MEYER übernommen und gestrafft zu haben.
[165] CANDELS, Ellen (Anm. 48), S. 182.
[166] FEINENDEGEN (Anm. 53), S. 78.
[167] Vgl. TRANCHOT / MÜFFLING: Topographische Aufnahme rheinischer Gebiete 1803 – 1820, Blatt 78: Jülich. Hrsg. vom Landesvermessungsamt Nordrhein-Westfalen. Bonn 1969 (= Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, XII., 2. Abteilung, Neue Folge); auch SCHREIBER, Pier (Anm. 26), S. 97.
[168] DEMMER (Anm. 9), S. 184.
[169] ENGELS (Anm. 1), S. 38.
[170] Preußische Uraufnahme, Blatt 2968 [5104]: Düren, v. 1846.
[171] ENGELS (Anm. 1), S. 38.
[172] ENGELS (Anm. 1), S. 38; COENEN, Kreis Düren (Anm. 3), S. 191; HARTMANN / RENARD (Anm. 5), S. 303.
[173] MEYER (Anm. 1), S. 161; ähnlich HARTMANN / RENARD (Anm. 5), S. 303.
[174] GONDORF (Anm. 16), S. 95.
[175] ENGELS (Anm. 1), S. 38; HARTMANN / RENARD (Anm. 5), S. 303; COENEN, Dürener Land (Anm. 2), S. 114; COENEN, Kreis Düren (Anm. 3), S. 191; nach MEYER (Anm. 1), S. 161, war der Zehnthof in Vilvenich der Stammsitz Büttgenbachs; die Schreibweise des Vornamens Büttgenbachs variiert bei den genannten Autoren.
[176] HARTMANN / RENARD (Anm. 5), S. 303; ENGELS (Anm. 1), S. 38.
[177] Preußische Neuaufnahme, Blatt 2956 (heutige Numerierung: 5104): Düren, v. 1895; ähnlich, wenngleich in Einzelheiten abweichend, SCHREIBER, Pier (Anm. 26), S. 101.
[178] ENGELS (Anm. 1), S. 38; ähnlich COENEN, Dürener Land (Anm. 2), S. 114; COENEN, Kreis Düren (Anm. 2), S. 191 – allesamt ohne Quellenangaben, weshalb der Wahrheitsgehalt nicht überprüfbar ist.
[179] HARTMANN / RENARD (Anm. 5), S. 303.
[180] HARTMANN / RENARD (Anm. 5), S. 304.
[181] KLAPHECK (Anm. 20), S. 121f.
[182] ENGELS (Anm. 1), S. 38; ähnlich COENEN, Dürener Land (Anm. 2), S. 114; COENEN, Kreis Düren (Anm. 3), S. 191.
[183] HASELBERGER, Anton (Hrsg.): Adreßbuch der Stadt Düren für 1900. Düren 1900, III. Teil, S. 82, hier als „Wirt" bezeichnet; HASELBERGER, Anton (Hrsg.): Adreßbuch der Stadt Düren für 1903. Düren 1903, III. Teil,

S. 28; Adreßbuch der Stadt Düren 1906. Düren o. J. (1906), III. Teil, S. 39; Adreßbuch der Stadt Düren 1908. Düren o. J. (1908), IV. Teil, S. 56; Adreßbuch der Stadt Düren 1910. Düren o. J. (1910), IV. Teil, S. 92; Adreßbuch der Stadt Düren 1912. Düren o. J. (1912), IV. Teil, S. 100 – seit 1903 als „Wirt und Ziegelei“ bezeichnet; Adreßbuch der Stadt Düren 1921. Düren o. J. (1921), IV. Teil, S. 132, hier – immer noch unter „Pommenich 19“ – als Rentner.

[184] ENGELS (Anm. 1); ein **Heinrich** Küpper ist in den Adreßbüchern von 1925, 1928/29 und 1932/33 nicht aufgeführt, wohl aber ein **Hermann** Küpper, jeweils unter „Pommenich 19b“ und der Berufsbezeichnung „Ackerer“ – vgl. Einwohnerbuch von Stadt und Kreis Düren 1925. Düren o. J. (1925), IV. Teil, S. 129; Adreßbuch von Stadt und Kreis Düren 1928/29. Düren o. J. (1928?), IV. Teil, S. 131; Adreßbuch von Stadt und Kreis Düren 1932/33. Düren o. J. (1932?), IV. Teil, S. 127.

[185] GROBUSCH / GROBUSCH / SCHEUER (Anm. 17), S. 93.

[186] Dürener Zeitung Nr. 143 v. 23.06.1934, Artikel „Zwischen Pier und Merken liegt Haus Verken“.

[187] Stadtarchiv Düren, Kr Dü 252: Schulchronik I, Franz Engels, Lehrer, Pier, Krs. Düren, S. 8, 13; Stadtarchiv Düren, Kr Dü 252: Schulchronik II, Franz Engels, Lehrer, Pier, Krs. Düren, S. 10; GROBUSCH (Anm. 78), S. 14, 40; BENDELS (Anm. 1), S. 41; HAHN (Anm. 18), S. 72.

[188] PETERS (Anm. 24), S. 52; KISKY (Anm. 19), S. 76; auch ENGELS (Anm. 1), S. 38.

[189] Einwohner-Adressbuch für den Kreis Düren. Rheydt, 1. Aufl. 1954, S. 185, mit der Berufsbezeichnung Landwirt.

[190] ENGELS (Anm. 1), S. 38.

[191] Topographische Karte 1 : 25.000, Blatt 5104: Düren, 8. Ausgabe 1956 – zitiert nach SCHREIBER, Pier (Anm. 26), S. 114f.

[192] Das Foto ist in Kreis Düren. Ein Bildband (Anm. 23), S. 34, abgedruckt.

[193] Einwohner-Adreßbuch für den Kreis Düren. Rheydt, 2. Aufl. 1960, S. 186.

[194] SCHREIBER, Pier (Anm. 26), S. 101.

[195] Einwohner-Adreßbuch für den Kreis Düren. Rheydt, 3. Aufl. 1968, blaue S. 205.

[196] Frdl. Mitteilung von Herrn Peter Vogt, Gürzenich.

[197] Topographische Karte 1 : 25.000, Blatt 5104: Düren, 11. Ausgabe 1970 – zitiert nach SCHREIBER, Pier (Anm. 26), S. 116f.

[198] Einwohner-Adreßbuch für den Kreis Düren. Rheydt, 4. Aufl. 1974, blaue S. 202.

[199] Kreis Düren (Hrsg.), Düren-Jülicher Land (Anm. 1), S. 28; GERADS (Anm. 1), S. 14.

[200] Einwohner-Adressbuch für den Kreis Düren. Mönchengladbach, 5. Aufl. 1979, blaue S. 88.

[201] SCHEUER (Anm. 25), S. 127; ähnlich auch COENEN, Dürener Land (Anm. 2), S. 113; COENEN, Kreis Düren (Anm. 3), S. 191.

[202] Siehe Foto-Nr. 11-02-06-01, aufgenommen im Sept. 1984 von Helmut Scheuer im Archiv des Geschichtsvereins der Gemeinde Inden e. V.

[203] So auch GONDORF (Anm. 16), S. 95.

[204] Einwohner-Adressbuch für den Kreis Düren. Mönchengladbach, 6. Aufl. 1984, blaue S. 71.

[205] Gemeinde Inden, Denkmalakte 31: Haus Verken, Schreiben vom 20.05.1985 und 05.03.1986.

[206] Topographische Karte 1 : 25.000, Blatt 5104: Düren, 17. Ausgabe 1995 – zitiert nach SCHREIBER, Pier (Anm. 26), S. 120f.

[207] Das Dürener Land. Bildatlas der Kreissparkasse Düren (Anm. 1), S. 39.

[208] Zur Tinktur siehe FAHNE, Geschichte, 1. Teil (Anm. 36), S. 168, 434, mit weiteren Hinweisen; ENGELS (Anm. 1), S. 38f.; SCHLEICHER (Anm. 39), S. 691; MÜLLER-WESTPHAL (Anm. 38), S. 314.

[209] HARTMANN / RENARD (Anm. 5), S. 304; MEYER (Anm. 1), S. 162; ENGELS (Anm. 1), S. 39.

[210] COENEN, Dürener Land (Anm. 2), S. 114.

[211] COENEN, Kreis Düren (Anm. 3), S. 191.